

## Meister Martin der Kufner und seine Gesellen

Wohl mag dir auch, geliebter Leser, das Herz aufgehen in ahnungsvoller Wehmut, wenn du über eine Stätte wandelst, wo die herrlichen Denkmäler altdeutscher Kunst wie beredte Zeugen den Glanz, den frommen Fleiß, die Wahrhaftigkeit einer schönen vergangenen Zeit verkünden. Ist es nicht so, als trätest du in ein verlassenes Haus? – Noch liegt aufgeschlagen auf dem Tische das fromme Buch, in dem der Hausvater gelesen, noch ist das reiche bunte Gewebe aufgehängt, das die Hausfrau gefertigt; allerlei köstliche Gaben des Kunstfleißes, ab Ehrentagen beschert, stehen umher in saubern Schränken. Es ist, als werde nun gleich einer von den Hausgenossen eintreten und mit treuherziger Gastlichkeit dich empfangen. Aber vergebens wartest du auf die, welche das ewig rollende Rad der Zeit fortriss, du magst dich denn überlassen dem süßen Traum, der dir die alten Meister zuführt, die zu dir reden fromm und kräftig, dass es dir recht durch Mark und Bein dringt. Und nun verstehst du erst den tiefen Sinn ihrer Werke, denn du lebst in ihrer Zeit und hast die Zeit begriffen, welche Meister und Werk erzeugen konnte. Doch ach! Geschieht es nicht, dass die holde Traumgestalt, eben als du sie zu umfassen gedachtest mit lebenden Armen, auf lichten Morgenwolken scheu entflieht vor dem polternden Treiben des Tages und du auch plötzlich, hart berührt von dem um dich wogenden Leben, aus dem schönen Traum, und nichts bleibt dir zurück als die tiefe Sehnsucht, welche mit süßen Schauern deine Brust durchbebt.

Solche Empfindungen erfüllten den, der für dich, geliebter Leser, diese Blätter schreibt, jedes Mal, wenn ihn sein Weg durch die weltberühmte Stadt Nürnberg führte. Bald vor dem wundervollen Bau des Brunnens am Markte verweilend, bald das Grabmal in St. Sebald, das Sakramenthäuslein in St. Laurenz, bald auf der Burg, auf dem Rathause Albrecht Dürers tiefsinnige Meisterwerke betrachtend, gab er sich ganz hin der süßen Träumerei, die ihn mitten in alle Herrlichkeit der alten Reichsstadt versetzte. Er gedachte jener treuherzigen Verse des Paters Rosenblüth:

20

"O Nürnberg, du edler Fleck,  
Deiner Ehren Bolz steckt am Zweck,  
Den hat die Weisheit daran geschlossen,  
Die Wahrheit ist in dir entsprossen."

25

Manches Bild des tüchtigen Bürgerlebens zu jener Zeit, wo Kunst und Handwerk sich in wackerem Treiben die Hände boten, sieg hell empor und prägte sich ein dem Gemüt mit besonderer Lust und Heiterkeit. Lass es dir nun gefallen, geliebter Leser, dass eins dieser Bilder vor dir aufgestellt werde. Vielleicht magst du es mit Behaglichkeit, ja wohl mit gemüthlichem Lächeln anschauen, vielleicht wirst du selbst heimisch in Meister Martins Hause und verweilst gern bei seinen Kufen und Kannen. Nun! Dann geschähe ja das wirklich, was der Schreiber dieser Blätter so recht aus Grund des Herzens wünscht.

### Wie Herr Martin zum Kerzenmeister erwählt wurde und sich dafür bedankte

Am ersten Mai des Jahres eintausendfünfhundertachtzig hielt die ehrsame Zunft der Böttcher, Kúpner oder Kufner in der freien Reichsstadt Nürnberg, aller Sitte und Gewohnheit gemäß, ihre feierliche Gewerksversammlung. Kurze Zeit vorher war einer der Vorsteher oder sogenannten Kerzenmeister zu Grabe getragen worden, deshalb musste ein neuer gewählt werden. Die Wahl fiel auf den Meister Martin. In der Tat mochte es beinahe keiner ihm gleich tun an festern und zierlichem Bau der Fässer, keiner verstand sich so wie er auf die Weinwirtschaft im Keller, weshalb er denn die vornehmsten Herren unter seinen Kunden hatte und in dem blühendsten Wohlstande, ja wohl in vollem Reichtum lebte. Deshalb sprach, als Meister Martin gewählt worden, der würdige Ratsherr Jakobus Paumgartner, der der Zunft als Handwerksmeister vorstand: "Ihr habt sehr wohlgetan, meine Freunde, den Meister Martin zu eurem Vorsteher zu erkiesen, denn in bessern Händen kann sich gar nicht das Amt befinden. Meister Martin ist hochgeachtet von allen, die ihn kennen, ob seiner großen Geschicklichkeit und seiner tiefen Erfahris in der Kunst, den edlen Wein zu hegen und zu pflegen. Sein wackrer Fleiß, sein frommes Leben, trotz alles Reichtums, den er erworben, mag euch allen zum Vorbilde dienen. So seid denn, mein lieber Meister Martin, vieltausendmal begrüßt als unser würdiger Vorsteher!" Mit diesen Worten stand Paumgartner von seinem Sitze auf und trat einige Schritte mit offenen Armen, erwartend, dass Meister Martin ihm entgegenkommen werde. Dieser stemmte denn auch alsbald beide Arme auf die Stuhllehnen und erhob sich langsam und schwerfällig, wie es sein wohlgenährter Körper nur zulassen wollte. Dann schritt er ebenso langsam hinein in Paumgartners herzliche Umarmung, die er kaum erwiderte. "Nun", sprach Paumgartner, darob

etwas befremdet, "Nun, Meister Martin, ist's Euch etwa nicht recht, dass wir Euch zu unserem Kerzenmeister erwählen?" – Meister Martin warf, wie es seine Gewohnheit war, den Kopf in den Nacken, fingerte mit beiden Händen auf dem dicken Bauche und schaute mit weit aufgerissenen Augen, die Unterlippe vorgekniffen, in der Versammlung umher. Dann fing er, zu Paumgartner gewendet, also an: "Ei, mein lieber würdiger Herr, wie sollt es mir denn nicht  
55 recht sein, dass ich empfangen, was mir gebührt. Wer verschmäht es, den Lohn zu nehmen für wackere Arbeit, wer weiset den bösen Schuldner von der Schwelle, der endlich kömmt, das Geld zu zahlen, das er seit langer Zeit geborgt. Ei, ihr lieben Männer" (so wandte sich Martin zu den Meistern, die ringsumher saßen), "ei, ihr lieben Männer, ist's euch denn nun endlich eingefallen, dass ich – ich der Vorsteher unserer ehrbaren Zunft sein muss? – Was verlangt ihr vom Vorsteher? – Soll er der Geschickteste sein im Handwerk? Geht hin und schaut mein zweifudriges Fass, ohne  
60 Feuer getrieben, mein wackres Meisterstück an, und dann sagt, ob sich einer von euch rühmen darf was Stärke und Zierlichkeit der Arbeit betrifft, Ähnliches geliefert zu haben. Wollt ich, dass der Vorsteher Geld und Gut besitze? Kommt in mein Haus, da will ich meine Kisten und Kasten aufschließen, und ihr sollt euch erfreuen an dem Glanz des funkelnden Goldes und Silbers. Soll der Vorsteher geehrt sein von Großen und Niedern? – Fragt doch nur unsere ehrsamem Herrn des Rats, fragt Fürsten und Herrn rings um unsere gute Stadt Nürnberg her, fragt den hochwürdigen  
65 Bischof von Bamberg, fragt, was die alle von dem Meister Martin halten. Nun! – ich denke, ihr sollt nichts Arges vernehmen!" – Dabei klopfte sich Herr Martin recht behaglich auf den dicken Bauch, schmunzelte mit halbgeschlossenen Augen und fuhr dann, da alles schwieg und nur hin und wieder ein bedenkliches Räuspern laut wurde, also fort: "Aber merk es, ich weiß es wohl, dass ich mich nun noch schönstens bedanken soll dafür, dass der Herr endlich bei der Wahl eure Köpfe erleuchtet hat. – Nun! – wenn ich den Lohn empfangen für die Arbeit, wenn der  
70 Schuldner mir das geborgte Geld bezahlt, da schreib ich wohl unter die Rechnung, unter den Schein: ‚Zu Dank bezahlt, Thomas Martin, Küpermeister allhier!‘ – So seid denn alle von Herzen bedankt dafür, dass ihr mir, indem ihr mich zu eurem Vorsteher und Kerzenhern wählet, eine alte Schuld abtruget. Übrigens verspreche ich euch, dass ich mein Amt mit aller Treue und Frömmigkeit verwalten werden. Der Zunft, jedem von euch, stehe ich, wenn es Not tut, bei mit Rat und Tat, wie ich es nur vermag mit allen meinen Kräften. Mir soll es recht anliegen, unser berühmtes  
75 Gewerk in vollen Ehren und Würden, wie es jetzt besteht, zu erhalten. Ich lade Euch, mein würdiger Handwerksherr, euch alle, ihr lieben Freunde und Meister, zu einem frohen Mahle auf künftigen Sonntag ein. Da lasst uns frohen Muts bei einem tüchtigen Glase Hochheimer, Johannisberger, oder was ihr sonst an edlen Weinen aus meinem reichen Keller trinken möget, überlegen, was jetzt fordensamst zu tun ist für unser aller Bestes! – Seid nochmals alle herzlichst eingeladen."

80 Die Gesichter ehrsamem Meister, die sich bei Martins stolzer Rede merklich verfinstert hatten, heiterten sich nun auf, und dem dumpfen Schweigen folgte ein fröhliches Geplapper, worin vieles von Herrn Martins hohen Verdiensten und seinem auserlesenen Keller vorkam. Alle versprachen, am Sonntag zu erscheinen, und reichten dem neuerwählten Kerzenmeister die Hände, der sie treuherzig schüttelte und wohl diesen, jenen Meister ein klein wenig an seinen Bauch drückte, als wollt er ihn umarmen. Man schied fröhlich und guter Dinge.

85

### Was sich darauf weiter in Meister Martins Hause begab

Es traf sich, dass der Ratsherr Jakobus Paumgartner, um zu seiner Behausung zu gelangen, bei Meister Martins Hause vorüber gehen musste. Als beide, Paumgartner und Martin, nun vor der Türe dieses Hauses standen und Paumgartner  
90 weiter fortschreiten wollte, zog Meister Martin sein Mützlein vom Kopf, und sich ehrfurchtsvoll so tief neigend, als er es nur vermochte, sprach er zu dem Ratsherrn: "O wenn Ihr es doch nicht verschmähen wolltet, in mein schlechtes Haus auf ein Stündchen einzutreten, mein lieber würdiger Herr! – Lasst es Euch gefallen, dass ich mich an Euren weisen Reden ergötze und erbaue." – "Ei, lieber Meister Martin", erwiderte Paumgartner lächelnd, "gern mag ich bei Euch verweilen, aber warum nennt Ihr Euer Haus ein schlechtes? Ich weiß es ja, dass an Schmuck und köstlicher  
95 Gerätschaft es keiner der reichsten Bürger Euch zuvortut! Habt Ihr nicht erst vor kurzer Zeit den schönen Bau vollendet, der Euer Haus zur Zierde unserer berühmten Reichsstadt macht, und von der inneren Einrichtung mag ich gar nicht reden, denn deren dürft sich ja kein Patrizier schämen."

Der alte Paumgartner hatte recht, denn sowie man die hell gebohrte, mit reichen Messingwerk verzierte Türe geöffnet hatte, war der geräumige Flur mit sauber ausgelegtem Fußboden, mit schönen Bildern an den Wänden, mit kunstvoll  
100 gearbeiteten Schränken und Stühlen beinahe anzusehen wie ein Prunksaal. Da folgte denn auch jeder der Weisung, die alte Sitte gemäß ein Täfelchen, das gleich neben der Türe hing, in den Versen gab:

"Wer treten will die Stiegen hinein  
Dem sollen die Schuhe fein sauber sein  
Oder vorhero streifen ab,

105

Dass man nit drüber zu klagen hab.  
Ein Verständiger weiß das vorhin,  
Wie er sich halten soll darin."

110 Der Tag war heiß, die Luft in den Stuben jetzt, da sie Abenddämmerung einbrach, schwül und dunstig, deshalb führte  
Meister Martin seinen edlen Gast in die geräumige kühle Prangkuchen. So hieß zu jener Zeit der Platz in den Häusern  
der reichen Bürger, der zwar wie eine Küche eingerichtet, aber nicht zum Gebrauch, sondern nur zur Schau mit  
allerlei köstlichen Gerätschaften des Hausbedarfs ausgeschmückt war. Kaum eingetreten, rief Meister Martin mit  
lauter Stimme: "Rosa – Rosa! – alsbald öffnete sich denn auch die Tür, und Rosa, Meister Martins einzige Tochter  
115 kam hineingegangen. –

Möchtest du, vielgeliebter Leser, in diesem Augenblick doch recht lebhaft dich der Meisterwerke unseres großen  
Albrecht Dürers erinnern. Möchten dir doch die herrlichen Jungfrauengestalten voll hoher Anmut, voll süßer Milde  
und Frömmigkeit, wie sie dort zu finden, recht lebendig aufgehen. Denk an den edlen zarten Wuchs, an die schön  
gewölbte lilienweiße Stirn, an das Inkarnat, das wie Rosenhauch die Wangen überfliegt, an die feinen kirschrot  
120 brennenden Lippen, an das in frommer Sehnsucht hinschauende Auge, von dunkler Wimper halb verhängt, wie  
Mondesstrahl von düsterm Laube – denk an das seidne Haar, in zierlichen Flechten kunstreich aufgenestelt – denk an  
alle Himmelschönheit jener Jungfrauen, und die schaut die holde Rosa. Wer vermöchte auch sonst der Erzähler dir  
das liebe Himmelskind zu schildern? – Doch sei es erlaubt, hier noch eines wackern jungen Künstlers zu gedenken, in  
dessen Brust ein leuchtender Strahl aus jener schönen alten Zeit gedrunken. Es ist der deutsche Maler Cornelius in  
125 Rom gemeint. – "Bin weder Fräulein noch schön!" – So wie in Cornelius' Zeichnungen zu Goethes gewaltigem  
"Faust" Margarete anzuschauen ist, als sie diese Worte spricht, so mochte auch wohl Rosa anzusehen sein, wenn sie in  
frommer züchtiger Scheu übermütigen Bewerbungen auszuweichen sich gedrunken fühlte.

Rosa verneigte sich in kindlicher Demut vor Paumgartner, ergriff seine Hand und drückte sie an ihre Lippen. Die  
blassen Wangen des alten Herrn färbten sich hochrot, und wie der Abendschein, im Versinken noch einmal  
130 aufflackernd, das schwarze Laub plötzlich vergoldet, so blitzte das Feuer längst vergangener Jugend auf in seinen  
Augen. "Ei", rief er mit heller Stimme, "ei, mein lieber Meister Martin, Ihr seid ein wohlhabender, ein reicher Mann,  
aber die schönste Himmelsgabe, die Euch der Herr beschert hat, ist dich Eure holde Tochter Rosa. Geht uns alten  
Herren, wie wir alle im Rat sitzen, das Herz auf, und können wir nicht die blöden Augen wegwenden, wenn wir das  
liebe Kind schauen, wer mag's denn den jungen Leuten verargen, dass sie versteinert und erstarrt stehen bleiben, wenn  
135 sie auf der Straße Eurer Tochter begegnen, dass sie in der Kirche Eure Tochter sehen, aber nicht den geistlichen  
Herrn, dass sie auf der Allerwiese, oder wo es sonst ein Fest gibt, zum Verdruss aller Mägdlein nur hinter Eurer  
Tochter her sind mit Seufzern, Liebesblicken und honigsüßen Reden. – Nun, Meister Martin, Ihr möget Euch Euren  
Eidam wählen unter unsern jungen Patriziern, oder wo Ihr sonst wöllet."

Meister Martins Gesicht verzog sich in finstre Falten, er gebot der Tochter, edlen alten Wein herzubringen, und  
140 sprach, als sie , über und über glühend im Gesicht, den Blick zu Boden gesenkt, fortgegangen, zu dem alten  
Paumgartner: "Ei, mein lieber Herr, es ist zwar in der Wahrheit, dass mein Kind geschmückt ist mit ausnehmender  
Schönheit und dass auch hierin mich der Himmel reich gemacht hat, aber wie mögt Ihr denn davon sprechen in des  
Mägdlein Gegenwart, und mit dem Eidam Patrizier ist es nun ganz und gar nichts." – "Schweig", erwiderte  
Paumgartner lachend, "schweig, Meister Martin, wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über! – glaubt Ihr  
145 denn nicht, dass mir auch das träge Blut im alten Herzen zu hüpfen beginnt, wenn ich Rosa sehe, und wenn ich dann  
treuherzig heraussage, was sie ja selbst recht gut wissen muss, daraus wird kein Arges entstehen."

Rosa brachte den Wein und zwei stattliche Trinkgläser herbei. Martin rückte dagegen den schweren, mit  
wunderlichem Schnitzwerk verzierten Tisch in die Mitte. Kam hatten die alten Herrn indessen Platz genommen, kaum  
hatte Meister Martin die Gläser voll geschenkt, als sich ein Pferdegetrappel vor dem Hause vernehmen ließ. Es war,  
150 als hielte ein Reuter an, dessen Stimme im Flur laut wurde; Rosa eilte hinab und kam bald mit der Nachricht zurück,  
der alte Junker Heinrich von Spangenberg sei da und wünsche bei dem Meister Martin einzusprechen. "Nun", rief  
Martin, "so ist das heute ein schöner, glücklicher Abend, da mein wackerer ältester Kundmann bei mir einkehrt.  
Gewiss neue Bestellungen, gewiss soll ich neu auflagern." – Und damit eilte er, so schnell als es gehen wollte, dem  
willkommenen Gast entgegen.

155

### **Wie Meister Martin sein Handwerk über alle andere erhob**

Der Hochheimer perlte in den schmucken geschliffenen Trinkgläsern und erschloss den drei Alten Zunge und Herz.  
Zumal wusste der alte Spangenberg, bei hohen Jahren noch von frischem Lebensmut durchdrungen, manchen lustigen

160 Schwank aus froher Jugendzeit aufzutischen, so dass Meister Martins Bauch weidlich wackelte und er vor  
ausgelassenem Lachen sich ein Mal über das andere Tränen aus den Augen wischen musste. Auch Herr Paumgartner  
vergaß mehr als sonst den ratsherrlichen Ernst und tat sich gütlich mit dem edlen Getränk und dem lustigen Gespräch.  
As nun Rosa wider eintrat, den saubern Handkorb unter dem Arm, aus dem sie Tischzeug langte, blendendweiß, wie  
frisch gefallener Schnee; als sie, mit häuslicher Geschäftigkeit hin und her trippelnd, den Tisch deckte und ihn mit  
165 allerlei würzreichen Speisen besetzte, als sie mit holdem Lächeln die Herren einlud, nun auch nicht zu verschmähen,  
was in der Eil bereitet worden, da schwieg Gespräch und Gelächter. Beide, Paumgartner und Spangenberg, wandten  
die leuchtenden Blicke nicht ab von der lieblichen Jungfrau, und selbst Meister Martin schaute, zurückgelehnt in den  
Sessel, die Hände zusammengefaltet, ihrem wirtlichen Treiben zu mit behaglichem Lächeln. Rosa wollte sich  
entfernen, da sprang aber der alte Spangenberg rasch auf wie ein Jüngling, fasste das Mädchen bei beiden Schultern  
170 und rief, indem die hellen Tränen ihm aus den Augen rannen, ein Mal über das andere: "O du frommes holdes  
Engelskind – du herziges liebes Mägdlein", dann küsste er sie zwei-, dreimal auf die Stirne und kehrte auf seinen Platz  
zurück. Paumgartner brachte Rosas Gesundheit aus. – "Ja", fing Spangenberg an, als Rosa hinaus gegangen, "ja,  
Meister Martin, der Himmel hat Euch in Eurer Tochter ein Kleinod beschert, das Ihr gar nicht hoch genug schätzen  
könnet. Sie bringt Euch noch zu hohen Ehren, sei es auch welchem Stande es wolle, möchte nicht Euer Eidam  
175 werden?" – "Seht Ihr wohl", fiel Paumgartner ein, "seht Ihr wohl, Meister Martin, dass der edle Herr von Spangenberg  
ganz so denkt wie ich? – Ich sehe schon meine liebe Rosa als Patrizierbraut mit dem reichen Perlenschmuck in den  
schönen blonden Haaren." – "Liebe Herren", fing Meister Martin ganz verdrießlich an, "liebe Herren, wie möget ihr  
denn nur immer von einer Sache reden, an dich ich zur Zeit noch gar nicht denke. Mein Rosa hat nun das achtzehnte  
Jahr erreicht, und solch ein blutjunges Ding darf noch nicht ausschaue nach dem Bräutigam. Wie es sich künftig fügen  
180 mag, überlasse ich ganz dem Willen des Herrn, aber so viel ist gewiss, dass weder ein Patrizier noch ein anderer  
meiner Tochter Hand berühren wird als der Küper, der sich mir als den tüchtigsten geschicktesten Meister bewährt  
hat. Vorausgesetzt, dass ihn meine Tochter mag, denn zwingen werde ich mein liebes Kind zu nichts in der Welt, am  
wenigsten zu einer Heirat, die ihr nicht ansteht." Spangenberg und Paumgartner schauten sich an, voll Erstaunen über  
diesen seltsamen Ausspruch des Meisters. Endlich nach einigem Räuspern fing Spangenberg an: "Also aus Eurem  
185 Stande heraus soll Eure Tochter nicht freien?" – "Gott soll sie dafür bewahren", erwiderte Martin. "Aber", fuhr  
Spangenberg fort, "wenn nun ein junger, tüchtiger Meister aus einem edlen Handwerk, vielleicht ein Goldschmied  
oder gar ein junger wackrer Künstler um Eure Rosa freite und ihr ganz ausnehmend gefiele vor allen andern jungen  
Gesellen, wie dann?" – "Zeigt mir", erwiderte Martin, indem er den Kopf in den Nacken warf, "Zeigt mir, lieber  
junger Gesell, würde ich sprechen, das schöne zweifudrige Fass, welches Ihr als Meisterstück gebaut habt, und wenn  
190 er das nicht könne, würd ich freundlich die Tür öffnen und ihn höflichst bitten, doch sich anderswo zu versuchen." –  
"Wenn aber", sprach Spangenberg weiter, "wenn aber der junge Gesell spräche: ‚Solch einen kleinen Bau kann ich  
Euch nicht zeigen, aber kommt mit mir auf den Markt, schaut jenes stattliche Haus, das die schlanken Gipfel kühn  
empor streckt in die hohen Lüfte – das ist mein Meisterbau.‘ – "Ach, lieber Herr", unterbrach Meister Martin  
ungeduldig Spangenberg's Rede, "ach, lieber Herr, was gebt Ihr Euch denn für Mühe, mich eines andern zu  
195 überzeugen. Aus meinem Handwerk soll nun einmal mein Eidam sein, denn mein Handwerk halt ich für das  
Herrlichste, was es auf der Welt geben kann. Glaubt Ihr denn, dass es genug ist, die Bände aufzutreiben auf die  
Dauben, damit das Fass zusammen halte? Ei, ist es nicht schon herrlich und schön, dass unser Handwerk den Verstand  
voraus setzt, wie man die schöne Himmelsgabe, den edlen Wein, hegen und pflegen muss, damit er gedeihe und mit  
aller Kraft und Süßigkeit, wie ein wahrer, glühender Lebensgeist, uns durchdringe? Aber dann der Bau der Fässer  
200 selbst. Müssen wir, soll der Bau gelingen, nicht erst alles fein abzirkeln und abmessen? Wir müssen Rechenmeister  
und Messkünstler sein, denn wie möchten wir sonst Proportion und Gehalt der Gefäße einsehen. Ei, Herr, mir lacht  
das Herz im Leibe, wenn ich solch ein tüchtig Fass auf den Endstuhl bringe, nachdem die Stäbe mit den Klöbeisen  
und dem Lenkbeil tüchtig bereitet, wenn dann die Gesellen die Schlägel schwingen und klipp, klapp, – klipp, klapp, es  
niederfällt auf die Treiber, hei! Das ist lustige Musik. Da steht nun das wohl geratene Gebäude, und wohl mag ich ein  
205 wenig stolz umschauen, wenn ich den Reißler zur Hand nehme und mein Handwerkszeichen, gekannt und geehrt von  
allen wackren Weinmeistern, in des Fasses Boden einreiße. – Ihr sprach von Baumeistern, lieber Herr, ei nun, solch  
ein stattliches Haus ist wohl ein herrliches Werk, aber wär ich ein Baumeister, ginge ich vor meinem Werke vorüber  
und oben vom Erker schaute irgendein unsaubrer Geist, ein nichtsnutziger schuftiger Geselle, der das Haus erworben,  
auf mich herab, ich würde mich schämen ins Innerste hinein, mir würde vor lauter Ärger und Verdruss die Lust  
210 ankommen, mein eignes Werk zu zerstören. Doch so etwas kann mir nicht geschehen mit meinen Gebäuden. Da  
drinnen wohnt ein für allemal nur der sauberste Geist auf Erden, der edle Wein. – Gott lobe mir mein Handwerk." –  
"Eure Lobrede", sprach Spangenberg, "war recht tüchtig und wacker gemeint. Es macht Euch Ehre, wenn Ihr Eurer  
Handwerk recht hoch haltet, aber werdet nur nicht ungeduldig, wenn ich Euch noch nicht los lassen kann. Wenn nun  
doch wirklich ein Patrizier käme und um Eure Tochter anhielte? – Wenn das Leben einem so recht auf den Hals tritt,  
215 da gestaltet sich denn wohl manches ganz anders, als wie man es geglaubt." – "Ach", rief Meister Martin ziemlich  
heftig, "ach, wie könnt ich denn anders tun, als mich höflich neigen und sprechen: ‚Lieber Herr, wäret Ihr ein tüchtiger  
Küper, aber so‘" – "Hört weiter", fiel ihm Spangenberg in die Rede, "wen aber nun gar an einem schönen Tage ein  
schmucker Junker auf stolzem Pferde, mit glänzendem Gefolge, in prächtigen Kleidern angetan, vor Eurem Hause

hielt und begehrt Eure Rosa zur Hausfrau?" – "Hei, hei", rief Meister Martin noch heftiger als vorher, "hei, hei, wie  
220 würd ich hastig, wie ich nur könnte, rennen und die Haustür versperren mit Schlössern und Riegeln – wie würd ich  
rufen und schreien: ‚Reitet weiter! Reitet weiter, gestrenger Herr Junker, solche Rosen wie die meinige blühen nicht  
für Euch, ei, mein Weinkeller, meine Goldbatzen mögen Euch anstehen, das Mägdlein nehmt Ihr in den Kauf – aber  
reitet weiter! Reitet weiter!'" – Der alte Spangenberg erhob sich, blutrot im ganzen Gesicht, er stemmte beide Hände  
auf den Tisch und schaute vor sich nieder. "Nun", fing er nach einer Weile an, "nun noch die letzte Frage, Meister  
225 Martin. Wenn der Junker vor Eurem Hause mein eigener Sohn wäre, wenn ich selbst mit ihm vor Eurem Hause hielte,  
würdet Ihr da auch die Tür verschlissen, würdet Ihr da auch glauben, wir wären nur gekommen Eures Weinkellers,  
Eurer Goldbatzen wegen?" – "Mitnichten", erwiderte Meister Martin, "mitnichten, mein gnädiger Herr, ich würde  
Euch freundlich die Tür öffnen, alles in meinem Hause sollte zu Eurem und Euers Sohnes Befehl sein, aber was meine  
Rosa betrifft, da würde ich sprechen: ‚Möchte es doch der Himmel gefügt haben, dass Euer wackrer Herr Junker ein  
230 tüchtiger Küper hätte werden können, keiner auf Erden sollte mir dann solch ein willkommener Eidam sein als er,  
aber jetzt!'" – Doch, lieber würdiger Herr, warum neckt und quält Ihr mich denn mit solchen wunderlichen Fragen? –  
Seht nur, wie unser lustiges Gespräch ganz und gar ein Ende genommen, wie die Gläser gefüllt stehen bleiben. Lassen  
wir doch den Eidam und Rosa Hochzeit ganz beiseite, ich bringe Euch die Gesundheit Euers Junkers zu, der, wie ich  
höre, ein schmucker Herr sein soll." Meister Martin ergriff sein Trinkglas, Paumgartner folgte seinem Beispiel, indem  
235 er rief: "Alles verfängliche Gespräch soll ein Ende haben und Euer wackrer Junker hoch leben!" Spangenberg stieß an  
und sprach dann mit erzwungenem Lächeln: "Ihr könntet denken, dass ich im Scherze zu Euch sprach, denn nur ein  
frecher Liebeswahnsinn könnte wohl meinen Sohn, der unter den edelsten Geschlechtern seine Hausfrau erkiesen darf,  
dazu treiben, Rang und Geburt nicht achtend, um Eure Tochter zu freien. Aber etwas freundlicher hättet ihr mir doch  
antworten können." – "Ach, lieber Herr", erwiderte Meister Martin, "auch im Scherz konnt ich nicht anders reden, als  
240 wie ich es tun würde, wenn solch wunderliches Zeug, wie Ihr es fabeltet wirklich geschähe. Lasst mir übrigens meinen  
Stolz, denn Ihr selbst müsst mir doch bezeugen, dass ich der tüchtigste Küper bin auf weit und breit, dass ich mich auf  
den Wein verstehe, dass ich an unseres in Gott ruhenden Kaisers Maximilian tüchtige Weinordnung fest und  
getreulich halte, dass ich alle Gottlosigkeit als ein frommer Mann verschmähe, dass ich in mein zweifudriges Fass  
niemals mehr verdampfe als ein Lötlein lautern Schwefels, welches Not tut zur Erhaltung, das alles, ihr lieben Herrn,  
245 werdet ihr wohl genügend kosten an meinem Wein." Spangenberg versuchte, indem er wieder seine Platz einnahm,  
einheitres Gesicht anzunehmen, und Paumgartner brachte andere Dinge aufs Tapet. Aber wie es geschieht, dass die  
einmal verstimmten Saiten eines Instruments sich immer wieder verziehn und der Meister sich vergebens müht, die  
wohltönenden Akkorde, wie sie erst erklangen, aufs neue hervorzurufen, so wollte auch unter den drei Alten nun keine  
Rede, kein Wort mehr zusammen passen. Spangenberg rief nach seinen Knechten und verließ ganz missmutig Meister  
250 Martins Haus, in das er fröhlich und guter Dinge getreten.

### Die Weissagung der alten Großmutter

Meister Martin war über das unmutige Scheiden seines alten wackern Kundmanns ein wenig betreten und sprach zu  
255 Paumgartner, der eben das letzte Glas ausgetrunken hatte und nun auch scheiden wollte: "Ich weiß doch nun aber gar  
nicht, was der alte Herr wollte mit seinen Reden und wie er darüber am Ende noch verdrießlich werden konnte." –  
"Lieber Meister Martin", begann Paumgartner, "Ihr seid ein tüchtiger, frommer Mann, und wohl mag der was halten  
darauf, was er mit Gottes Hilfe wacker treibt und was ihm Reichtum und Ehre gebracht hat. Nur darf dies nicht  
ausarten in prahlerischen Stolz, das streitet gegen allen christlichen Sinn. Schon in der Gewerksversammlung heute  
260 war es nicht recht von Euch, dass Ihr Euch selbst über alle übrige Meister setzt: möget Ihr dich wirklich mehr  
verstehen von Eurer Kunst als die anderen, aber dass Ihr das geradezu ihnen an den Hals werfet, das kann ja nur Ärger  
und Missmut erregen. Und nun vollends heute abend! – So verblendet konntet Ihr doch wohl nicht sein, in  
Spangenberg's Reden etwas anders zu suchen als die scherzhafte Prüfung, wie weit Ihr es wohl treiben würdet mit  
Eurem starrsinnigen Stolz. Schwer musste es ja den würdigen Herrn verletzen, als Ihr in der Bewerbung jedes Junkers  
265 um Eure Tochter nur niedrige Habsucht finden wolltet. Und noch wäre alles gut gegangen, wenn Ihr eingelenkt hättet,  
als Spangenberg von seinem Sohne zu reden begann. Wie, wenn Ihr spracht: ‚Ja, mein lieber würdiger Herr, wenn Ihr  
selbst kämt als Brautwerber mit Eurem Sohne, ja auf solche hohe Ehre wär ich nimmer gefasst, da würd ich wanken in  
meinen festesten Entschlüssen.‘ Ja! Wenn Ihr so sprach, was wäre dann davon andres die Folge gewesen, heiter  
gelächelt und guter Dinge geworden wie vorher." – "Scheltet mich nur", sprach Meister Martin, "scheltet mich nur  
270 wacker aus, ich hab es wohl verdient, aber als der Alte solch abgeschmacktes Zeug redete, es schnürte mir die Kehle  
zu, ich konnte nicht anders antworten." "Und dann", fuhr Paumgartner fort, "und dann der tolle Vorsatz selbst, Eure  
Tochter durchaus nur einem Küper geben zu wollen. Dem Himmel, sprach Ihr, soll Eurer Tochter Schicksal anheim  
gestellt sein, und doch greift Ihr mit irdischer Blödsinnigkeit dem Ratschluss der ewigen Macht vor, indem Ihr  
eigensinnig vorher fest setzt, aus welchem kleinen Kreise Ihr den Eidam nehmen wollt. Das kann Euch und Eure Rosa  
275 ins Verderben stürzen. Lasst ab, Meister Martin, lasst ab von solcher unchristlichen kindischen Torheit, lasst die

ewige Macht gebieten, die in Eurer Tochter frommes Herz schon richtigen Ausspruch legen wird." – "Ach, mein würdiger Herr", sprach Meister Martin ganz kleinmütig, "nun erst sehe ich ein, wie übel ich daran tat, nicht gleich alles heraus zusagen. Ihr meint, nur die Hochschätzung meines Handwerks habe mich zu dem unabänderlichen Entschluss gebracht, Rosa nur an einen Küpermeister zu verheiraten, es ist dem aber nicht so, noch ein anderer, gar wunderbarer geheimnisvoller Grund dazu ist vorhanden. – Ich kann Euch nicht fort lassen, ohne dass Ihr alles erfahren habt, Ihr sollt nicht über Nacht auf mich grollen. Setzt Euch, ich bitte gar herzlich darum, verweilt noch einige Augenblicke. Seht, hier steht noch eine Flasche des ältesten Weins, den der missmutige Junker verschmäh hat, lasst es Euch noch bei mir gefallen." Paumgartner erstaunte über Meister Martins zutrauliches Eindringen, das sonst gar nicht in seiner Natur lag, es war, als laste dem Mann etwas gar schwer auf dem Herzen, das er los sein wollte. Als nun Paumgartner sich gesetzt und ein Glas Wein getrunken hatte, fing Meister Martin auf folgende Weise an: "Ihr wisst, mein lieber würdiger Herr, dass meine brave Hausfrau, bald nachdem Rosa geboren, an den Folgen des schweren Kindbettes starb. Damals lebte meine uralte Großmutter noch, wenn stocktaub und blind, kaum der Sprache fähig, gelähmt an allen Gliedern, im Bette liegen Tag und Nacht anders leben genannt zu werden verdient. Meine Rosa war getauft worden, und die Amme saß mit dem Kinde in der Stube, wo die Großmutter lag. Mir war es so traurig und, wenn ich das schöne Kind anblickte, so wunderbar freudig und wehmütig zu Sinn, ich war so tief bewegt, dass ich zu jeder Arbeit mich untauglich fühlte und still, in mich gekehrt, neben dem Bet der alten Großmutter stand, die ich glücklich pries, da ihr schon jetzt aller irdische Schmerz entnommen. Und als ich ihr nun so ins bleiche Antlitz schau, da fängt sie mit einemmal an, seltsam zu lächeln, es ist, als glätten sich die verschrumpfen Züge aus, als färbten sich die blasen Wangen. – Sie richtet sich empor, sie streckt, wie plötzlich beseelt von wunderbarer Kraft, die gelähmten Arme aus, wie sie es sonst nicht vermochte, sie ruft vernehmlich mit leiser lieblicher Stimme: ‚Rosa – meine liebe Rosa!‘ – Die Amme steht auf und bringt ihr das Kind, das sie in den Armen auf und nieder wiegt. Aber nun, mein würdiger Herr, nun denkt Euch mein Erstaunen, ja meinen Schreck, als die Alte mit heller kräftiger Stimme ein Lied in der hohen fröhlichen Lobeweis Herrn Hans Berchlers, Gastgeber zum Geist in Straßburg, zu singen beginnt, das also lautet:

300

„Mägdlein zart mit roten Wangen,  
Rosa, hör das Gebot,  
Magst dich wahren von Not und Bangen.  
Halt im Herzen nur Gott,  
Treib keinen Spott,  
Heg kein töricht Verlangen.  
Ein glänzend Häuslein wird er bringen,  
Würziges Fluten treiben drin,  
Blanke Englein gar lustig singen,  
Mit frommen Sinn  
Hoch treuster Minn,  
Ha! Lieblichen Liebesklingen.  
Das Häuslein mit güldenem Prangen,  
Der hat’s ins Haus getrag’n,  
Den wirst du süß umfassen,  
Darfst nicht den Vater frag’n,  
Ist dein Bräut’gam minniglich.  
Ins Haus das Häuslein bringt allwegen  
Reichtum, Glück, Heil und Hort,  
Jungfräulein! – Augen klar!  
Öhrlein auf vor treuem Wort,  
Magst wohl hinfort  
Blühen in Gottes Segen!“

325 Und als sie dies Lied ausgesungen hat, legt sie das Kind leise und behutsam auf das Deckbett nieder, und die welke zitternde Hand auf seine Stirn gelegt, lispelt sie unverständliche Worte, aber das ganz verklärte Antlitz der Alten zeigt wohl, dass sie Gebete spricht. Nun sinkt sie nieder mit dem Kopfe auf die Bettkissen, und in dem Augenblick, als die Amme das Kind fortträgt, seufzt sie tief auf. Sie ist gestorben!" – "Das ist", sprach Paumgartner, als Meister Martin schwieg, "das ist eine wunderbare Geschichte, aber dich sehe ich gar nicht ein, wie das weissagende Lied der alten Großmutter mit Eurem starrsinnigen Vorsatz, Rosa nur einem Küpermeister geben zu wollen, zusammen hängen kann." – "Ach", erwiderte Meister Martin, "was kann denn klarer sein, als dass die Alte im letzten Augenblick ihres Lebens von dem Herrn ganz besonders erleuchtet, mit weissagender Stimme verkündet, wie es mit Rosa, sollte sie

glücklich sein, sich fügen müsse. Der Bräutigam, der mit dem blanken Häuslein Reichtum, Glück, Heil und Hort ins Haus bringt: wer kann das anders sein als der tüchtige Küper, der bei mir sein Meisterstück, sein blankes Häuslein gefertigt hat? In welchem andern Häuslein treiben würzige Fluten als in einem Weinfass? Und wen der Wein arbeitet, dann rauscht und summt es wohl auch und plätschert, das sind die lieben Englein, die in den Fluten auf- und abfahren und lustige Liedlein singen. Ja, ja! – keinen andern Bräutigam hat die alte Großmutter gemeint als den Küpermeister, und dabei soll es denn auch bleiben." – "Ihr erklärt", so sprach Paumgartner, "Ihr erklärt, lieber Meister Martin, die Worte der alten Großmutter nun einmal nach Eurer Weise. Mir will Eure Deutung gar nicht recht zu Sinn, und ich bleibe dabei, dass Ihr alles der Fügung des Himmels und dem Herzen Eurer Tochter, in dem gewiss der richtige Ausspruch verborgen liegt, lediglich überlassen solt." – "Und ich!, fiel Martin ungeduldig ein, "ich bleibe dabei, dass mein Eidam nun ein für allemal kein anderer sein soll als ein tüchtiger Küper!" Paumgartner wäre beinahe zornig geworden über Martins Eigensinn, doch hielt er an sich und stand auf vom Sitze, indem er sprach: "Es ist spät geworden, Meister Martin, lasst uns jetzt aufhören mit Trinken und Reden, beides scheint uns nicht mehr dienlich zu sein." – Als sie nun hinaus traten auf den Flur, stand ein junges Weib da mit fünf Knaben, von denen der älteste kaum acht, der jüngste kaum ein halbes Jahr alt sein mochte. Das Weib jammerte und schluchzte. Rosa eilte den Eintretenden entgegen und sprach: "Ach Gott im Himmel, Valentin ist nun doch gestorben, dort steht sein Weib mit den Kindern." – "Was? – Valentin ist gestorben?" rief der Meister Martin ganz bestürzt – "ei, über das Unglück – über das Unglück! – Denkt Euch", wandte er sich dann zu Paumgartner, "denkt Euch, würdiger Herr! Valentin war der geschickteste Geselle, den ich in der Arbeit hatte, und dabei fleißig und fromm. Vor einiger Zeit verwundete er sich bei dem Bau eines großen Fasses gefährlich mit dem Lenkbeil, die Wunde wurde schlimmer und schlimmer, er verfiel in ein heftiges Fieber und hat nun gar sterben müssen in seinen blühendsten Jahren." Darauf schritt Meister Martin zu auf das trostlose Weib, die, in Tränen gebadet, klagte, dass sie nun wohl verderben werde in Not und Elend. "Was", sprach Martin, "was gedenkt Ihr denn von mir? In meiner Arbeit brachte sich Euer Mann die gefährliche Wunde bei, und ich sollte Euch verlasen in Eurer Not? – Nein, ihr alle gehört fortan zu meinem Hause. Morgen, oder wenn Ihr wollt, begraben wir Euern armen Mann, und zieht Ihr mir Euern Knaben auf meinen Meierhof vor dem Frauentor, wo ich meine schöne offene Werkstatt habe und täglich mit meinen Gesellen arbeite. Da könnt Ihr dann meiner Hauswirtschaft vorstehen, und eure tüchtigen Knaben will ich erziehen, als wären es meine eigenen Söhne. Und dass Ihr's nur wisst, Euren alten Vater nehme ich auch in mein Haus. Das war sonst ein tüchtiger Küpergeselle, als er noch Kraft in den Armen hatte. Nun! – wenn er auch nicht mehr Schlägel, Kimmkeule oder Bandhake regieren oder auf der Fügbank arbeiten kann, so ist er doch wohl noch des Degsels mächtig oder schabt mir mit dem Krummesser die Bände aus. Genug, er soll mit Euch zusammen in meinem Hause aufgenommen sein." Hätte Meister Martin das Weib nicht erfasst, sie wäre ihm vor Schmerz und tiefer Rührung beinahe entseelt zu Füßen gesunken. Die ältesten Jungen hingen sich an sein Wams, streckten die Händchen nach ihm aus, als hätten sie alles verstanden. Der alte Paumgartner sprach lächelnd, indem ihm helle Tränen in den Augen standen: "Meister Martin, man kann Euch nicht gram werden", und begab sich dann nach seiner Behausung.

### Wie die beiden jungen Gesellen, Friedrich und Reinhold, miteinander bekannt wurden

Auf einer schönen grasichten, von hohen Bäumen beschatteten Anhöhe lag ein junger Gesell von stattlichem Ansehen, Friedrich geheiß. Die Sonne war schon herabgesunken, und rosige Flammen leuchteten auf aus dem tiefen Himmelsgrunde. Ganz deutlich konnte man in der Ferne die berühmte Reichsstadt Nürnberg sehen, die sich im Tale ausbreitete und ihre stolzen Türme kühn in das Abendrot hinauf streckte, das sein Gold ausströmte auf ihre Spitzen. Der junge Gesell hatte den Arm gestützt auf das Reisebündel, das neben ihm lag, und schaute mit sehnsuchtsvollen Blicken herab in das Tal. Dann pflückte er einige Blumen, die um ihn her in dem Grase standen, und warf sie in die Lüfte dem Abendrot zu, dann sah er wieder traurig vor sich hin, und heiße Tränen perlten in seinen Augen. Endlich erhob er den Kopf, breitete beide Ärme aus, als wolle er eine geliebte Gestalt umfassen, und sang mit heller, gar lieblicher Stimme folgendes Lied:

380 "Schau ich dich wieder,  
O Heimat süß,  
Nicht von dir ließ  
Mein Herz getreu und bieder.  
O rosiges Rot, geh mir auf,  
385 Mag nur schauen Rosen  
Blühende Liebesblüt',  
Neig dem gemüt  
Dich zu mit wonnigem Kosen,

390 Willst du springen, o schwellende Brust?  
Halt dich fest in Schmerz und süßer Lust.  
O goldenes Abendrot!  
Schöner Strahl, sei mein frommer Bot'  
Seufzer – Tränen musst  
Treulich zu ihr tragen.  
395 Und stürb ich nun,  
Möchten Röslein dich fragen,  
Sprich: ‚In Lieb’ verging sein Herz.‘"

Nachdem Friedrich dies Lied gesungen, zog er aus seinem Reisebündel ein Stücklein Wachs hervor, erwärmte es an  
400 seiner Brust und begann eine schöne Rose mit hundert feinen Blättern sauber und kunstvoll auszukneten. Während der  
Arbeit summt er einzelne Strophen aus dem Liede vor sich hin, das er gesungen, und so ganz in sich selbst vertieft,  
bemerkte er nicht den hübschen Jüngling, der schon lange hinter ihm stand und emsig seiner Arbeit zuschaute. "Ei,  
mein Freund, das ist ein sauberes Stück, was Ihr da formt." Friedrich schaute ganz erschrocken um sich, als er aber  
dem fremden Jüngling in die dunklen freundlichen Augen sah, war es ihm, als kenne er ihn schon lange; lächelnd  
405 erwiderte er: "Ach lieber Herr, wie möget Ihr nur eine Spielerei beachten, die mit zum Zeitvertreibe dient auf der  
Reise." – "Nun", fuhr der fremde Jüngling fort, "nun, wenn Ihr die so getreulich der Natur zartgeformte Blume eine  
Spielerei nennt, so müsst Ihr ein gar wackrer geübter Bildner sein. Ihr ergötzt mich auf doppelte Art. Erst drang mir  
Euer Lied, das Ihr nach der zarten Buchstabenweis Martin Häschers so lieblich absanget, recht durch die Brust, und  
jetzt muss ich Eure Kunstfertigkeiten im Formen hoch bewundern. Wo gedenkt Ihr denn noch heute hinzuwandern?" –  
410 "Das Ziel", erwiderte Friedrich, "das Ziel meiner Reise liegt dort uns vor Augen. Ich will hin nach meiner Heimat,  
nach der berühmten Reichsstadt Nürnberg. Doch die Sonne ist schon tief hinab gesunken, deshalb wollt ich unten im  
Dorfe übernachten, morgen in aller Frühe geht's dann fort, und zu Mittag kann ich in Nürnberg sein." – "Ei", rief der  
Jüngling freudig, "ei, wie sich das so schön trifft, wir haben denselben Weg, auch ich will nach Nürnberg. Mit Euch  
übernachtete ich auch hier im Dorfe, und dann ziehen wir morgen weiter. Nun lasst uns noch eins plaudern." Der  
415 Jüngling, Reinhold geheiß, warf sich neben Friedrich ins Gras und fuhr dann fort: "Nicht wahr ich irre mich nicht,  
Ihr seid ein tüchtiger Gießkünstler, das merk ich an der Art zu modellieren, oder Ihr arbeitet in Gold und Silber?"  
Friedrich sah ganz traurig vor sich nieder und fing dann kleinmütig an: "Ach, lieber Herr, Ihr haltet mich für etwas  
viel Besseres und Höheres, als ich wirklich bin. Ich will es Euch nur gerade hin sagen, dass ich die Küperprofession  
erlernt habe und nach Nürnberg zu einem bekannten Meister in die Arbeit gehen will. Ihr werdet mich nun wohl  
420 verachten, da ich nicht herrliche Bilder zu modellieren und zu gießen vermag, sondern nur Reife um Fässer und Kufen  
schlage." Reinhold lachte laut auf und rief: "Nun, das ist in der Tat lustig. Ich soll Euch verachten, weil Ihr ein Küper  
seid, und ich – ich bin ja selbst gar nichts anders als das." Friedrich blickte ihn starr an, er wusste nicht, was er  
glauben sollte, denn Reinholds Aufzug passte freilich zu nichts weniger als zu einem reisenden Küpergesellen. Das  
Wams von feinem schwarzen Tuch, mit gerissenem Samt besetzt, die zierliche Halskrause, das kurze breite Schwert,  
425 das Barett mit einer langen herab hängenden Feder ließen eher auf einen wohl begüterten Handelsmann schließen, und  
doch lag wieder in dem Antlitz, in der ganzen Gestalt des Jünglings ein wunderbares Etwas, das dem Gedanken an  
den Handelsmann nicht Raum gab. Reinhold merkte Friedrichs Zweifel, er riss sein Reisebündel auf, holte das  
Küperschurzfell, sein Messerbesteck hervor und rief: "Schau doch her, mein Freund, schau doch nur her! – zweifelst  
du noch daran dass ich dein Kamerad bin? – Ich weiß, dir ist mein Aufzug befremdlich, aber ich komme von  
430 Straßburg, da gehen die Küper stattlich einher wie Edelleute. Freilich hatte ich sonst, gleich dir, auch wohl Lust zu  
etwas anderm, aber nun geht mir das Küperhandwerk über alles, und ich habe manch schöne Lebenshoffnung darauf  
gestellt. Geht's dir nicht auch so, Kamerad? – Aber beinahe scheint es mir, als habe sich unversehens ein düster  
Wolkenschatten in dein heiteres Jugendleben hinein gehängt, vor dem du nicht fröhlich um dich zu blicken vermagst.  
Das Lied, das du vorhin sangst war voll Liebessehnsucht und Schmerz, aber es kamen Klänge darin vor, die wie aus  
435 meiner eigenen Brust hervor leuchteten, und es ist mir, als wisse ich schon alles, was in dir verschlossen. Um so mehr  
magst du mir alles vertrauen, werden wie denn nicht ohnedies in Nürnberg wackre Kumpane sein und bleiben?"  
Reinhold schlang einen Arm um den Friedrich und sah ihm freundlich ins Auge. Darauf sprach Friedrich: "Je mehr ich  
dich anschau, frommer Geselle, desto stärker zieht es mich zu dir hin, ich vernehme deutlich die wunderbare Stimme  
in meinem Innern, die wie ein treues Echo widerklingt vom Ruf des befreundeten Geistes. Ich muss dir alles sagen! –  
440 Nicht als ob ich armer Mensch dir wichtige Geheimnisse zu vertrauen hätte, aber weil nur die Brust des treuesten  
Freundes Raum gibt dem fremden Schmerz und ich in den ersten Augenblicken unsrer jungen Bekanntschaft dich  
eben für meinen treuesten Freund halte. – Ich bin nur ein Küper worden und darf mich rühmen, mein Handwerk zu  
verstehen, aber einer andern, wohl schönern Kunst war mein ganzer Sinn zugewandt von Kindheit auf. Ich wollte ein  
großer Meister im Bildergießen und in der Silberarbeit werden, wie Peter Vischer oder der italienische Benvenuto  
445 Cellini. Mit glühendem Eifer arbeitete ich beim Herrn Johannes Holzschuer, dem berühmten Silberarbeiter in meiner  
Heimat, der, ohne gerade selbst Bilder zu gießen, mir doch alle Anleitung dazu geben wusste. In Herrn Holzschuers

Haus kam nicht selten Herr Tobias Martin, der Küpermeister, mit seiner Tochter, der holdseligen Rosa. Ohne dass ich es selbst ahnete, kam ich in Liebe. Ich verließ die Heimat und ging nach Augsburg, um die Bildergießerei recht zu erlernen, aber nun schlugen erst recht die hellen Liebesflammen in meinem Innern auf. Ichs ah und hörte nur Rosa; alles Streben, alles Mühen, das nicht zu ihrem Besitz führte, ekelte mich an. Den einzigen Weg schlug ich ein. Meister Martin gibt seine Tochter nur dem Küper, der in seinem Hause das tüchtigste Meisterstück macht und übrigens der Tochter wohl ansteht. Ich warf meine Kunst bei Seite und erlernte das Küperhandwerk. Ich will hin nach Nürnberg und bei Meister Martin in Arbeit gehen. Aber nun die Heimat vor mir liegt uns Rosas Bild recht in lebendigem Glühen mir vor Augen steht, nun möchte ich vergehen in Zagen, Angst und Not. Nun seh ich klar Törichte meines Beginns. Weiß ich's denn, ob Rosa mich liebt, ob sie mich jemals lieben wird?" – Reinhold hatte Friedrichs Geschichte mit steigender Aufmerksamkeit angehört. Jetzt stütze er den Kopf auf den Arm, und indem er die flache Hand vor die Augen hielt fragte er dumpf und düster: "Hast Rosa euch denn niemals Zeichen der Liebe gegeben?" – "Ach", erwiderte Friedrich, "ach, Rosa war als ich Nürnberg verließ, mehr Kind als Jungfrau. Sie mochte mich zwar gern leiden, sie lächelte mich gar holdselig an, wenn ich in Herrn Holzschuers Garten unermüdlich mit ihr Blumen pflückte und Kränze wand, aber" – "Nun, so ist ja noch gar keine Hoffnung verloren", rief auf einmal Reinhold so heftig mit solch widrig grellender Stimme, dass Friedrich sich fast entsetzte. Dabei rafft er sich auf, das Schwert klirrte an seiner Seite, und als er nun hoch aufgerichtet dastand, fielen die tiefen Nachtschatten auf sein verblasstes Antlitz und verzerrten die milden Züge des Jünglings auf recht hässliche Weise, so dass Friedrich ganz ängstlich rief: "Was ist dir denn nun auf einmal geschehen?" Dabei trat er ein paar Schritte zurück und stieß mit dem Fuß an Reinholds Reisebündel. Da rauschte aber ein Saitenklang auf, und Reinhold rief zornig: "Du böser Geselle, zerbrich mir nicht meine Laute." Das Instrument war in dem Reisebündel befestigt, Reinhold schnallte es los und griff stürmisch hinein, als wolle er alle Saiten zersprengen. Bald wurde aber das Spiel sanft und melodisch. "Lass uns", sprach er ganz in dem milden Ton wie zuvor, "lass uns, lieber Bruder, nun hinab gehen in das Dorf. Hier trage ich ein gutes Mittel in den Händen, die bösen Geister zu bannen, die uns etwa in den Weg treten und vorzüglich mir was anhaben könnten." – "Ei, lieber Bruder", erwiderte Friedrich, "was sollten uns denn auf unserm Wege böse Geister anhaben? Aber dein Spiel ist gar lieblich, fahr nur damit fort." – Die goldnen Sterne waren hinauf gezogen an des Himmels dunklem Azur. Der Nachtwind strich im dumpfen Gesäusel über die duftenden Wiesen. Lauter murmelten die Bäche, rings umher rauschten die düstern Bäume des fernen Waldes. Da zogen Friedrich und Reinhold hinab, spielend und singend, und hell und klar wie auf leuchtenden Schwingen wogten die süßen Töne ihrer sehnsüchtigen Lieder durch die Lüfte. Im Nachtlager angekommen, warf Reinhold Laute und Reisebündel schnell ab und drückte Friedrich stürmisch an seine Brust, der auf seinen Wangen die brennenden Tränen fühlte, die Reinhold vergossen.

### **Wie die beiden jungen Gesellen, Reinhold und Friedrich, in Meister Martins Hause aufgenommen wurden.**

Als am andern Morgen Friedrich erwachte, vermisste er den neu erworbenen Freund, der ihm zur Seite sich auf das Strohlager geworfen hatte, und da er auch Laute und Reisebündel nicht mehr sah, so glaubte er nicht anders, als dass Reinhold aus ihm unbekanntem Ursachen ihn verlassen und einen andern Weg eingeschlagen habe. Kaum trat Friedrich aber zum Hause heraus, als ihm Reinhold, Reisebündel auf dem Rücken, Laute unterm Arm, ganz anders gekleidet als gestern, entgegen trat. Er hatte die Feder vom Baret genommen, das Schwert abgelegt und statt des zierlichen Wamses mit dem Samtbesatz einschlichtes Bürgerwams von unscheinbarer Farbe angezogen. "Nun", rief er fröhlich lachend dem verwunderten Freunde entgegen, "nun, Bruder, hältst du mich doch gewiss für deinen wahren Kumpan und wackern Kameraden. – Aber höre, für einen, der in Liebe ist, hast du tüchtig genug geschlafen. Sieh nur, wie hoch schon die Sonne steht. Lass uns nur gleich fort wandern." – Friedrich war still in sich gekehrt, er antwortete kaum auf Reinholds Fragen, achtete kaum auf seine Scherze. Ganz ausgelassen sprang Reinhold hin und her, jauchzte und schwenkte das Baret in den Lüften. Doch auch er wurde stiller und stiller, je näher sie in die Stadt kamen. "Ich kann vor Angst, vor Beklommenheit, vor süßem Weh nicht weiter, lass uns hierunter diesen Bäumen ein wenig ruhen." So sprach Friedrich, als sie schon beinahe das Tor von Nürnberg erreicht hatten, und warf sich ganz erschöpft nieder in das Gras. Reinhold setzte sich zu ihm und fing nach einer Weile an: "Ich muss dir, mein herziger Bruder, gestern Abend recht verwunderlich vorgekommen sein. Aber als du mir von deiner Liebe erzähltest, als du so trostlos warst, da ging mir allerlei einfältiges Zeug durch den Kopf, welches mich verwirrte und am Ende hätte toll machen können, vertrieb nicht dein schöner Gesang und meine Laute die bösen Geister. Heute, als mich der erste Strahl der Morgensonne weckte, war nun vollends, da schon vom Abend der schlimme Spuk gewichen, alle Lebenslust in mein Gemüt zurück gekehrt. Ich lief hinaus, und, im Gebüsch umher kreuzend, kamen mir allerlei herrliche Dinge in den Sinn. Wie ich dich so gefunden, wie mein ganzes Gemüt sich dir zugewandt! – Eine anmutige Geschichte, die sich vor einiger Zeit in Italien zutrug, eben als ich dort war, fiel mir ein, ich will sie dir erzählen, da sie recht lebendig zeigt, was wahre Freundschaft vermag. Es begab sich, dass ein edler Fürst, eifriger Freund und Beschützer der schönen Künste, einen sehr hohen Preis ausgesetzt hatte für ein Gemälde, dessen herrlicher, aber gar schwer zu behandelnder Gegenstand genau bestimmt war. Zwei junge Maler, die durch das engste Freundschaftsband verbunden, zusammen

zu arbeiten pflegten, beschlossen, um den Preis zu ringen. Sie teilten sich ihre Entwürfe mit und sprachen viel  
505 darüber, wie die Schwierigkeit des Gegenstandes zu überwinden. Der Ältere, im Zeichnen, im Ordnen der Gruppen  
erfahrener, hatte bald das Bild erfasst und entworfen und stand nun bei dem Jüngeren, der, im Entwurf ganz verzagt,  
von dem Bilde abgelassen, hätte der Ältere ihn nicht unablässig ermuntert und guten Rat erteilt. Als sie nun zu malen  
begannen, wusste der Jüngere, ein Meister in der Kunst der Farbe, dagegen dem Älteren manchen Wink zu geben, den  
dieser mit tüchtigem Erfolg benutzte, so dass der Jüngere nie ein Bild besser gezeichnet, der Ältere nie ein Bild besser  
510 gefärbt hatte. Als die Gemälde vollendet waren, fielen sich beide Meister in die Arme, jeder war innig erfreut –  
entzückt über die Arbeit des andern, jeder dem andern den wacker verdienten Preis zuerkennend. Es begab sich aber,  
dass der Jüngere den Preis erhielt, da rief er ganz beschämt: ‚O wie konnte ich denn den Preis erringen, was ist mein  
Verdienst gegen das meines Freundes, wie hätte ich denn nur ohne seinen Rat, ohne seinen wackern Beistand etwas  
Tüchtiges hervor bringen können?‘ Da sprach aber der Ältere: ‚Und hast du mir denn nicht auch bei gestanden mit  
515 tüchtigem Rat? Mein Gemälde ist wohl auch nichts Schlechtes, aber du hast den Preis davon getragen, wie sich’s  
gebührt. Nach gleichem Ziel zu streben, wacker und offen, das ist recht Freundes Sache, der Lorbeer, den der Sieger  
erhält, ehrt auch den Besiegten; ich liebe dich nun noch mehr, da du so tapfer gerungen und mit deinem Siege mir  
auch Ruhm und Ehre gebracht hast.‘ – Nicht wahr, Friedrich, der Maler hatte recht? – Wacker, ohne allen tückischen  
hinterhalt um gleichen Preis ringen, sollte das wahre Freunde nicht noch mehr, recht aus der Tiefe des Herzens  
520 einigen, statt sie zu entzweien? Sollte in edlen Gemütern wohl kleinlicher Neid oder gar hämischer Hass Raum finden  
können?“ – "Niemals", erwiderte Friedrich, "gewiss niemals. Wir sind nun recht liebende Brüder geworden, in kurzer  
Zeit fertigen wie beide wohl das Nürnberger Meisterstück, ein tüchtiges zweifudriges Fass, ohne Feuer getrieben, aber  
der Himmel mag mich davor bewahren, dass ich auch nur den kleinsten Neid spüren sollte, wenn das deinige, lieber  
Bruder Reinhold, besser gerät als das meinige." – "Hahaha", lachte Reinhold laut auf, "geh mir mit deinem  
525 Meisterstück, das wirst du schon fertigen, zur Lust aller tüchtigen Küper. Und dass du’s nur weißt, was das Berechnen  
der Größe, der Proportionen, das Abzirkeln der hübschen Rundung betrifft, da findest du an mir deinen Mann. Und  
auch in Ansehung des Holzes kannst du dich auf mich verlassen. Stabholz von im Winter gefällten Steineichen, ohne  
Wurmstick, ohne weiße oder rote Streifen, ohne Flammen, das suchen wir aus, du kannst meinem Auge trauen. Ich  
steh dir in allem bei mit Rat und Tat. Und darum soll mein Meisterstück nicht geringer ausfallen." – "Aber du Herr im  
530 Himmelsthron", unterbrach Friedrich den Freund, "was schwatzen wir denn davon, wer das beste Meisterstück  
machen soll? – Sind wir denn im Streit deshalb? – Das beste Meisterstück – um Rosa zu verdienen! – Wie kommen  
wir denn darauf! – mir schwindelt’s im Kopfe" – "Ei Bruder", rief Reinhold, immer noch lachend, "an Rosa war ja gar  
nicht gedacht. Du bist ein Träumer. Komm nur, dass wir endlich die Stadt erreichen." Friedrich raffte sich auf und  
wandere ganz verwirrten Sinnes weiter. Als sie im Wirtshause sich wuschen und abstäubten, sprach Reinhold zu  
535 Friedrich: "Eigentlich weiß ich für mein Teil gar nicht, bei welchem Meister ich in Arbeit gehen soll, es fehlt mir hier  
an aller Bekanntschaft, und da dächte ich, du nähmst mich nur gleich mit zum Meister Martin, lieber Bruder! Vielleicht  
gelingt es mir, bei ihm anzukommen." – "Du nimmst mir", erwiderte Friedrich, "eine schwere Last vom Herzen, denn  
wenn du bei mir bleibst, wird es leichter werden, meine Angst, meine Bekommenheit zu besiegen." So schritten nun  
beide junge Gesellen rüstig fort nach dem Hause des berühmten Küpers Meister Martin. – Es war gerade der Sonntag,  
540 an dem Meister Martin sein Kerzenmeister-Schmaus gab, und hohe Mittagszeit. So kam es, dass, als Reinhold und  
Friedrich in Martins Haus hinein traten, ihnen Gläsergeklirr und das verwirrte Getöse einer lustigen Tischgesellschaft  
entgegen klang. "Ach", sprach Friedrich ganz kleinmütig, "da sind wir wohl zur un rechten Stunde gekommen." – "Ich  
denke", erwiderte Reinhold, "gerade zur rechten, denn bei frohen Mahl ist Meister Martin gewiss guter Dinge und  
aufgelegt, unsere Wünsche zu erfüllen." Bald trat auch Meister Martin, dem sie sich hatten ankündigen lassen, in  
545 festlichen Kleidern angetan, mit nicht geringer Glut auf Nas’ und Wange heraus auf den Flur. Sowie er Friedrich  
gewahrte, rief er laut: "Sieh da, Friedrich, guter Junge, bist du wieder heim gekommen? – Das ist brav! Und hast dich  
auch zu dem hoch herrlichen Küperhandwerk gewandt! – Zwar zieht Herr Holzschuer, wenn von dir die Rede ist,  
verdammte Gesichter und meint, an dir sei nun gar ein großer Künstler verdorben und du hättest wohl solche hübsche  
Bildlein und Geländer gießen können, wie sie in St. Sebald und an Fuggers Hause zu Augsburg zu sehen, aber das ist  
550 nur dummes Gewäsche, du hast recht getan, dich zu dem Rechten zu wenden. Sei mir viel tausendmal willkommen."  
Und damit fasste ihn Herr Martin bei den Schultern und drückte ihn an sich, wie er es zu tun pflegte, in herzlicher  
Freude. Friedrich lebte ganz auf bei Meister Martins herzlichem Empfang, alle Bekommenheit war von ihm  
gewichen, und er trug frei und unverzagt dem Meister nicht allein sein Anliegen vor, sondern empfahl auch Reinhold  
zur Annahme. "Nun", sprach Meister Martin, "nun in der Tat, zu gelegener Zeit hättet ihr gar nicht kommen können,  
555 als eben jetzt, da sich die Arbeit häuft und es mit an Arbeitern gebricht. Seid mir beide herzlich willkommen. Legt nur  
eure Reisebündel ab und tretet hinein, die Mahlzeit ist zwar beinahe geendet, aber ihr könnt doch noch Platz nehmen  
an der Tafel, und Rosa soll für euch noch sorgen." Damit ging Herr Martin mit den beiden Gesellen hinein. Da saßen  
denn nun die ehrsamten Meister, obenan der würdige Handwerksherr Jakobus Paumgartner, mit glühenden Gesichtern.  
Der Nachtisch war eben aufgetragen, und ein edlerer Wein perlte in den großen Trinkgläsern. Es war an dem, dass  
560 jeder Meister mit lauter Stimme von etwas anderm sprach, und doch alle meinten sich zu verstehen, und dass bald  
dieser oder jener laut auflachte, er wusste nicht, warum. Aber wie nun Meister Martin, beide Jünglinge an der Hand,  
laut verkündete, dass soeben sich ganz erwünscht die beiden mit eingefunden hätten, wurde alles still, und jeder

betrachtete die schmucken Leute mit behaglichem Wohlgefallen. Reinhold schaute mit hellen Augen nieder und drehte das Barett in den Händen. Meister Martin wies den Jünglingen Plätze an dem untersten Ende der Tafel an, aber  
565 das waren wohl gerade die herrlichsten, die es nur gab, denn alsbald erschien Rosa, setzte sich zwischen beiden und bediente sie sorglich mit köstlichen Speisen und edlem Getränk. – Die holde Rosa, in hoher Anmut, in vollem Liebreiz prangend, zwischen den beiden bildschönen Jünglingen, mitten unter den alten bärtigen Meistern – das war gar lieblich anzuschauen, man musste an ein leuchtendes Morgenwölklein denken, das einzeln am düstern Himmel herauf gezogen, oder es mochten auch wohl schöne Frühlingsblumen sein, die ihre glänzenden Häupter aus trübem,  
570 farblosen Grase erhoben. Friedrich vermochte vor lauter Wonne und Seligkeit kaum zu atmen, nur verstohlen blickte er dann und wann nach der, die sein ganzes Gemüt erfüllte: er starrte vor sich hin auf den Teller – wie wär es ihm möglich gewesen, nur einen Bissen herunterzubringen, Reinhold dagegen wandte die Augen, aus denen funkelnde Blitze strahlten, nicht ab von der lieblichen Jungfrau. Er fing an, von seinen weiten Reisen zu erzählen auf solch wunderbare Art, wie es Rosa noch niemals gehört hatte. Es war ihr, als wenn alles, wovon Reinhold nur sprach,  
575 lebendig aufginge in tausend stets wechselnden Gestalten. Sie war ganz Aug', ganz Ohr, sie wusste nicht, wie hr geschah, wenn Reinhold in vollem Feuer der Rede ihre Hand ergriff und sie an seine Brust drückte. "Aber", brach Reinhold plötzlich ab, "aber Friedrich, was sitztest du da stumm und starr. Ist dir die Rede vergangen? Komm! – lass uns anstoßen auf das Wohl der lieben holden Jungfrau, die uns so gastlich bewirbt." Friedrich ergriff mit zitternder Hand das große Trinkglas, das Reinhold bis an den Rand gefüllt hatte und das er (Reinhold ließ nicht nach) bis auf  
580 den letzten Tropfen leeren musste. "nun soll unser braver Meister leben", rief Reinhold, schenkte wieder ein, und abermals musste Friedrich das Glas austrinken. Da fuhren die Feuergeister des Weins durch sein Inneres und regten das stockende Blut an, dass es so siedend in allen Pulsen und Adern hüpfte. "Ach, mir ist so unbeschreiblich wohl", lispelte er, indem glühende Röte in sein Antlitz stieg, "ach, so gut ist es mir auch ja noch nicht geworden." Rosa, die seine Worte ganz anders deuten mochte, lächelte ihn an mit unbeschreiblicher Milde. Da sprach Friedrich, befreit von  
585 aller Bangigkeit: "Liebe Rosa, Ihr möget Euch meiner wohl gar nicht mehr erinnern?" – "Ei, lieber Friedrich", erwiderte Rosa mit niedergeschlagenen Augen, "ei, wie wär's denn möglich, dass ich Euch vergessen haben sollte in so kurzer Zeit. Bei dem alten Herrn Holzschuer – damals war ich zwar noch ein Kind, aber Ihr verschmähtet es nicht, mit mir zu spielen, und wusstet immer was Hübsches, was Artiges aufs Tapet zu bringen. Und das kleine allerliebste Körblein von feinem Silberdraht, das Ihr mir damals zu Weihnachtens schenktet, das habe ich noch und verwahre es  
590 sorglich als ein teures Andenken." Tränen glänzten in den Augen des wonnetrunkenen Jünglings, er wollte sprechen, aber nur wie ein tiefer Seufzer entquollen der Brust die Worte: "O Rosa – liebe, liebe – Rosa!" – "Immer", fuhr Rosa fort, "immer hab ich recht herzlich gewünscht, Euch wiederzusehen, aber dass Ihr zum Küperhandwerk übergehen würdet, das hab ich nimmermehr geglaubt. Ach, wenn ich an die schönen Sachen denke, die Ihr damals bei dem Meister Holzschuer verfertigtet, es ist doch schade, das Ihr nicht bei Eurer Kunst geblieben seid." – "Ach Rosa",  
595 sprach Friedrich, "nur um Euretwillen wurde ich ja untreu meiner lieben Kunst." – Kaum waren diese Worte heraus, als Friedrich hätte in die Erde sinken mögen vor Angst und Scham! – Das unbesonnenste Geständnis war auf seine Lippen gekommen. Rosa, wie alles ahnend, wandte das Gesicht ihm weg, er rang vergebend nach Worten. Da schlug Herr Paumgartner mit dem Messer hart auf den Tisch und verkündete der Gesellschaft, dass Herr Vollrad, ein würdiger Meistersinger, ein Lied anstimmen werde. Herr Vollrad stand denn auch alsbald auf, räusperte sich und sang  
600 solch ein schönes Lied in der gülden Tonweis Hanns Vogelsangs, dass allen das Herz vor Freuden hüpfte und selbst Friedrich sich wieder erholte von seiner schlimmen Bedrängnis. Nachdem Herr Vollrad noch mehrere schöne Lieder in andern herrlichen Weisen, als da ist: der süße Ton, die Krummzinkenweis, die geblünte Paradiesweis, die frisch Pomeranzenweis u. a., gesungen, sprach er, dass, wenn jemand an der Tafel was von der holdseligen Kunst der Meistersinger verstehe, er nun auch ein Lied anstimmen möge. Da stand Reinhold auf und sprach, wenn es ihm  
605 erlaubt sei, sich auf italische Weise mit der Laute zu begleiten, so wolle er wohl auch ein Lied anstimmen und dabei die deutsche Weis ganz beibehalten. Er holte, als niemand etwas dagegen hatte, sein Instrument herbei und hub, nachdem er in gar lieblichen Klängen präludivert hatte, folgendes Lied an:

610 "Wo steht das Brünnelein,  
Was sprudelt würzigen Wein?  
Im tiefen Grund,  
Da kunt  
Ihr fröhlich schau'n  
Sein lieblich golden Rinnen,  
615 Das schöne Brünnelein,  
Drin sprudelt goldener Wein,  
Wer hat's gemacht,  
Bedacht  
Mit hoher Kunst  
620 Und wackrem Fleiß daneben?"

Das lust'ge Brünnelein  
Mit hoher Kunst gar fein,  
Allein  
Tät es der Küper machen.  
625 Erglüht von edlem Wein,  
Im Herzen Liebe rein,  
Und Küpers Art,  
Ganz zart  
Ist das in allen Sachen."

630

Das Lied gefiel allen über die Maßen wohl, aber keinem so sehr als dem Meister Martin, dem die Augen vor Freude und Entzücken glänzten. Ohne auf Vollrad zu achten, der beinah zuviel von der stumpfen Schoßweis Hans Müllers sprach, die der Geselle gut genug getroffen – ohne auf ihn zu achten, stand Meister Martin auf von seinem Sitze und schrie, indem er sein Passglas in die Höhe hob: "Komm her – du wackrer Küper und Meistersinger – komm her, mit mir, mit deinem Meister Martin, sollst du dies Glas leeren!" Reinhold musste tun, wie ihm geboten. Als er zu seinem Platz zurückkehrte, raunte er dem tiefsinnigen Friedrich ins Ohr. "Nun musst du singen – sing das Lied von gestern abend." – "Bist du rasend?" erwiderte Friedrich ganz entzürnt. Da sprach Reinhold mit lauter Stimme zur Gesellschaft: "Ihr ehrbaren Herren und Meister Hier mein lieber Bruder Friedrich ist noch viel schönerer Lieder mächtig und hat eine viel lieblichere Stimme als ich, aber die Kehle ist ihm verstaubt von der Riese, und da wird er ein andermal seine Lieder in den herrlichsten Weisen euch auftischen!" Nun fielen alle mit Lobeserhebungen über Friedrich her, als ob er schon gesungen hätte. Manche Meister meinten sogar endlich, dass seine Stimme in der Tat noch lieblicher sei, als die des Gesellen Reinhold, so wie Herr Vollrad, nachdem er noch ein volles Glas geleert hatte, überzeugt war, dass Friedrich doch die deutschen schönen Weisen besser treffe als Reinhold, der ganz zuviel Italisches an sich habe. Aber Meister Martin warf den Kopf in den Nacken, schlug sich auf den runden Bauch, dass es klatschte, und rief: "Das sind nun *meine* Gesellen – *meine*, sag ich, des Küpermeisters Tobias Martin zu Nürnberg Gesellen!" – Und alle Meister nickten mit den hohen Trinkgläsern nippend: "Ja, ja! – Eure, des Meister Martins brave, wackre Gesellen!" – Man begab sich endlich zur Ruhe, Reinhold und Friedrich, jedem wies Meister Martin eine schmucke helle Kammer in seinem Hause an.

650

### Wie der dritte Gesell zum Meister Martin ins Haus kam, und was sich darauf weiter begab

Als die beiden Gesellen Reinhold und Friedrich einige Wochen hindurch in Meister Martins Werkstatt gearbeitet hatten, bemerkte dieser, dass, was Messung mit Lineal und Zirkel, Berechnung und richtiges Augenmaß betraf, Reinhold wohl seinesgleichen suchte, doch anders war es bei der Arbeit auf der Fügbank, mit dem Lenkbeil oder mit dem Schlägel. Da ermattete Reinhold sehr bald, und das Werk förderte nicht, er mochte sich mühen, wie er wollte. Friedrich dagegen hobelte und hämmerte frisch darauf los, ohne sonderlich zu ermüden. Was sie aber miteinander gemein hatten, war ein sittiges Betragen, in das, vorzüglich auf Reinholds Anlass, viel unbefangene Heiterkeit und gemütliche Lust kam. Dazu schonten sie in voller Arbeit, zumal wen die holde Rosa zugegen war, nicht ihre Kehlen, sondern sangen mit ihren lieblichen Stimmen, die gar anmutig zusammen gingen, manches herrliche Lied. Und wollte dann auch Friedrich, indem er hinüber schielte nach Rosen, in den schwermütigen Ton verfallen, so stimmte Reinhold sogleich ein Spottlied an, das er erdacht und das anfang: "Das Fass ist nicht die Zither, die Zither nicht das Fass", so dass der alte Herr Martin oft den Degsel, den er schon zum Schlägel erhoben, wieder sinken ließ und sich den wackelnden Bauch hielt vor innigem Lachen. Überhaupt hatten die beiden Gesellen, vorzüglich aber Reinhold, sich ganz in Martins Gunst festgenistet, und wohl konnte man bemerken, dass Rosa auch manchen Vorwand suchte, um öfter uns länger in der Werkstatt zu verweilen, als sonst wohl geschehen sein mochte.

Eines Tages trat Herr Martin ganz nachdenklich in seine offene Werkstatt vor dem Tore hinein, wo Sommer über gearbeitet wurde. Eben setzten Reinhold und Friedrich ein kleines Fass auf. Da stellte sich Meister Martin vor sie hin mit übereinander geschlagenen Armen und sprach: "ich kann euch gar nicht sagen, ihr lieben Gesellen, wie sehr ich mit euch zufrieden bin, aber nun komme ich doch in große Verlegenheit. Vom Rhein her schreiben sie, dass das heurige Jahr, was den Weinbau betrifft, gesegneter sein werde, als je eins gewesen. Ein weiser Mann hat gesagt, der Komet, der am Himmel heraufgezogen, befruchtete mit seinen wunderbaren Strahlen die Erde, so dass sie auch den tiefsten Schächten alle Glut, die die edlen Metalle koch, herausströmen und ausdunsten werde in die durstigen Reben, die in üppigem Gedeihen Traub' auf Traube hervor arbeiten und das flüssige Feuer, von dem sie getränkt, hinein sprudeln würden in das Gewächs. Erst nach beinah dreihundert Jahren werde solch günstige Konstellation wieder eintreten. – Da wird's nun Arbeit geben die Hülle und Fülle. Und dazu kommt noch, dass der hochwürdige Bischof von Bamberg an mich geschrieben und ein großes Fass bei mir bestellt hat. Damit können wir nicht fertig werden, und

es tut Not, dass ich mich noch nach einem tüchtigen Gesellen umschaue. Nun möchte ich aber auch nicht gleich diesen oder jenen von der Straße unter uns aufnehmen, und doch brennt mir das Feuer auf den Nägeln. Wenn ihr einen wackern Gesellen irgendwo wisst, den ihr unter euch leiden möchtet, so sagt's nur, ich schaff ihn her und sollt es mir auch ein gut Stück Geld kosten." Kaum hatte Meister Martin dies gesprochen, als ein junger Mensch von hohem 680 kräftigen Bau mit starker Stimme hinein rief: "He da! Ist das hier Meister Martins Werkstatt?" – "Freilich", erwiderte Meister Martin, indem er auf den jungen Gesellen losschritt, "freilich ist sie das, aber Ihr braucht gar nicht so mörderlich hineinzuschreien und hineinzutappen, so kommt man nicht zu den Leuten." – "Hahaha", lachte der junge Gesell, "Ihr seid wohl Meister Martin selbst, denn so mit dem dicken Bauche, mit dem stattlichen Unterkinn, mit den 685 blinzelnden Augen, mit der roten Nase, gerade so ist er mir beschrieben worden. Seid mir schön begrüßt, Meister Martin." – "nun, was wollt Ihr denn vom Meister Martin?" fragte dieser ganz unmutig. "Ich bin", antwortete der junge Mensch, "ich bin ein Küpergesell und wollte nur fragen, ob ich bei Euch in Arbeit kommen könnte." Meister Martin trat vor Verwunderung, dass gerade in dem Augenblick, als er gesonnen war, einen Gesellen zu suchen, sich einer meldete, ein paar Schritte zurück und maß den jungen Menschen von Kopf bis zum Fuße. Der schaute ihn aber keck 690 an mit blitzenden Augen. Als nun Meister Martin die breite Brust, den starken Gliederbaum, die kräftigen Fäuste des jungen Menschen bemerkte, dachte er bei sich selbst: "Gerade solch einen tüchtigen Kerl brauche ich ja", und fragte ihn sogleich nach den Handwerkszeugnissen. "Die hab ich nicht zur Hand", erwiderte der junge Mensch, "aber ich werde sie beschaffen in kurzer Zeit und geb Euch jetzt mein Ehrenwort, dass ich treu und redlich arbeiten will, das muss Euch genügen." Und damit, ohne Meister Martins Antwort abzuwarten, schritt der junge Gesell zur Werkstatt 695 hinein, warf Baret und Reisebündel ab, zog das Wams herunter, band das Schurzfell vor und sprach: "Sagt nur gleich an, Meister Martin, was ich jetzt arbeiten soll." Meister Martin, ganz verduzt über des fremden Jünglings keckes Betragen, musste sich einen Augenblick besinnen, dann sprach er: "Nun, Geselle, beweiset einmal gleich, dass Ihr ein tüchtiger Küper seid, nehmt den Gargelkamm zur Hand und fertigt an dem Fass, das dort auf dem Endstuhl liegt, die Kröse." Der fremde Gesell vollführte das, was ihm geheißsen, mit besonderer Stärke, Schnelle und Geschicklichkeit 700 und rief dann, indem er hell auflachte: "Nun, Meister Martin, zweifelt Ihr noch daran, dass ich ein tüchtiger Küper bin? – Aber", fuhr er fort, indem er, in der Werkstatt auf und ab gehend, mit den Blicken Handwerkszeug und Holzvorrat musterte, "aber habt Ihr auch tüchtiges Gerät, und – was ist denn das für ein Schlägelchen dort, damit spielen wohl Eure Kinder? – und das Lenkbeilchen, hei! Das ist wohl für die Lehrburschen?" – Und damit schwang er den großen schweren Schlägel, den Reinhold gar nicht regieren konnte und mit dem Friedrich nur mühsam hantierte, 705 das wuchtige Lenkbeil, mit dem Meister Martin selbst arbeitet, hoch in den Lüften. Dann rollte er ein paar große Fässer wie leichte Bälle beiseite und ergriff eine von den dicken, noch nicht ausgearbeiteten Dauben. "Ei", rief er, "ei, Meister, das ist gutes Eichenstabholz, das muss springen wie Glas!" Und damit schlug er die Daube gegen den Schleifstein, dass sie mit lautem Schall glatt ab in zwei Stücke zerbrach. "O wollt Ihr doch", sprach Meister Martin, "wollt Ihr doch, lieber Gesell, nicht etwa jenes zweifudrige Fass heraus schmeißen oder gar die ganze Werkstatt 710 zusammen schlagen. Zum Schlägel könnt Ihr ja den Balken dort brauchen, und damit Ihr auch ein Lenkbeil nach Eurem Sinn bekommt, will ich Wuch das drei Ellen lange Rolandsschwert vom Rathause herunter holen." – "Das wär mir nun eben recht", rief der junge Mensch, indem ihm die Augen funkelten, aber sogleich schlug er den Blick nieder und sprach mit gesenkter Stimme: "Ich dachte nur, lieber Meister, dass Ihr zu Eurer großen Arbeit recht starke Gesellen nötig hättet, und da bin ich wohl mit meiner Leibeskraft etwas zu vorlaut, zu prahlerisch gewesen, Nehmt 715 mich aber immerhin in Arbeit, ich will wacker schaffen, was Ihr von mir begehrt." Meister Martin sah dem Jüngling ins Gesicht und musste sich gestehen, dass ihm wohl nie edlere und dabei grundehrlichere Züge vorgekommen. Ja, es war ihm, als rege sich bei dem Anblick des Jünglings die dunkle Erinnerung irgendeines Mannes auf, den er schon seit langer Zeit geliebt und hochverehrt, doch konnte er diese Erinnerung nicht ins klare bringen, wiewohl er deshalb des Jünglings Verlangen auf der Stelle erfüllte und ihm nur aufgab, sich nächstens durch glaubhafte Atteste zum 720 Handwerk gehörig auszuweisen. Reinhold und Friedrich waren indessen mit dem Aufsetzen des Fasses fertig geworden und trieben nun die ersten Bände auf. Dabei pflegten sie immer ein Lied anzustimmen und taten es nun auch, indem sie ein feines Lied in der Stieglitzweis Adam Puschmanns begannen. Da schrie aber Konrad (so war der neue Gesell geheißsen) von der Fügbank, an die ihn Meister Martin gestellt, herüber: "Ei, was ist denn das für ein Quinkelieren? Kommt es mir doch vor, als wenn die Mäuse pfeifen hier in der Werkstatt. Wollt ihr was singen, so 725 singt so, dass es einem das Herz erfischt und Lust macht zur Arbeit. Solches mag ich auch wohl bisweilen tun." Und damit begann er ein tolles Jagdlied mit Halloh und Hussah! Und dabei ahmte er das Gebell der Hundekoppeln, die gellenden Rufe der Jäger mit solch durchdringender, schmetternder Stimme nach, dass die großen Fässer widerklangen und die ganze Werkstatt erdröhnte. Meister Martin verhielt sich mit beiden Händen die Ohren, und der Frau Marthe (Valentins Witwe) Knaben, die in der Werkstatt spielten, verkrochen sich furchtsam unters Stabholz. In 730 dem Augenblick trat Rosa hinein, verwundert, erschrocken über das fürchterliche Geschrei, was gar nicht Singen zu nennen. Sowie Konrad Rosa gewährte, schwieg er augenblicklich, stand von der Fügbank auf und nahte sich ihr, sie mit dem edelsten Anstande grüßend. Dann sprach er mit sanfter Stimme, leuchtendes Feuer in den hellen braunen Augen: "Mein holdes Fräulein, welch ein süßer Rosenschimmer ging denn auf in dieser schlechten Arbeitshütte, als Ihr eintrittet, o wäre ich Euer doch nur früher ansichtig geworden, nicht Eure zarten Ohren hätt ich beleidigt mit 735 meinem wilden Jagdliede! – Oh" (so rief er, sich Meister Martin und den andern Gesellen wendend), "oh, hört dich

nur auf mit euerm abscheulichen Geklapper! – Solange euch das liebe Fräulein ihres Anblicks würdigt, mögen Schlägel und Treiber ruhn. Nur ihre süße – Stimme wollen wir hören und mit gebeugtem Haupte erlauschen, was sie gebietet und demütigen Knechten." Reinhold und Friedrich schauten sich ganz verwundert an, aber Meister Martin lachte hell auf und rief: "Nun, Konrad! – nun ist's klar, dass Ihr der allernärrischste Kauz seid, der jemals ein  
740 Schurzfell vorgebunden. Erst kommt Ihr her und wollt mir wie ein ungeschlachter Riese alles zerschmeißen, dann brüllt Ihr dermaßen, dass uns allen die Ohren gellen, und zum würdigen Schluss aller Tollheit seht Ihr mein Töchterlein Rosa für ein Edelfäulein an und gebärdet Euch wie ein verliebter Junker!" – "Eure holde Tochter", erwiderte Konrad gelassen, "Eure holde Tochter kenne ich gar wohl, lieber Meister Martin, aber ich sage Euch, dass sie das hochherrlichste Fräulein ist, das auf Erden wandelt, und mag der Himmel verleihen, dass sie den edelsten  
745 Junker würdige, in treuer, ritterlicher Liebe ihr Paladin zu sein." Meister Martin hielt sich die Seiten, er wollte ersticken, bis er dem Lachen Luft gab durch Krächzen und Hüsteln. Kaum der Sprache mächtig, stotterte er dann: "Gut – sehr gut, mein allerliebster Junge, magst du meine Rosa immerhin für ein hochadlig Fräulein halten, ich gönne es dir – aber dem unbeschadet – sei so gut und gehe fein zurück an deine Fügbank!" Konrad blieb eingewurzelt mit niedergeschlagenen Blick, rieb sich die Stirn, sprach leise: "Es ist ja wahr", und tat dann, wie ihm geheiß. Rosa setzte  
750 sich, wie sie immer in der Werkstatt zu tun pflegte, auf ein klein Fässlein, das Reinhold sorglich abgestäubt und Friedrich herbeigeschoben hatte. Beide fingen, Meister Martin gebot es ihnen, nun aufs neue das schöne Lied an, in dem sie der wilde Konrad unterbrochen, der nun, still und ganz in sich versunken, an der Fügbank fortarbeitete.

Als das Lied geendet, sprach Meister Martin: "Euch hat der Himmel eine schöne Gabe verliehn, ihr lieben Gesellen" – ihr glaubt gar nicht, wie hoch ich die holdselige Singekunst achte. Wollt ich doch auch einmal ein Meistersinger  
755 werden, aber das ging nun ganz und gar nicht, ich mochte es auch anstellen, wie ich wollte. Mit aller meiner Mühe erntete ich bald nur Hohn und Spott ein. Beim Freisingen machte ich bald falsche Anhänge, bald Klebsilben, bald ein falsch Gebäude, bald falsche Blumen oder verfiel ganz und gar in falsche Melodei. – Nun, ihr werdet es besser machen, und es wird heißen, was der Meister nicht vermag, das tun doch seine Gesellen. Künftigen Sonntag ist zur gewöhnlichen Zeit nach der Mittagspredigt ein Meistersingen in der St. Katharinenkirche, da könnet ihr beide,  
760 Reinhold und Friedrich, Lob und Ehre erlangen mit eurer schönen Kunst, denn vor dem Hauptsingen wird ein Freisingen gehalten, woran ihr sowie jeder Fremde, der der Singekunst mächtig, ungehindert teilnehmen könnet. Nun, Gesell Konrad" (so rief Meister Martin herüber zur Fügbank), "nun Gesell Konrad, möcht' Ihr nicht auch den Singstuhl besteigen und Euer schönes Jagdlied anstimmen?" – "Spottet nicht", erwiderte Konrad, ohne aufzublicken, "spottet nicht, lieber Meister! Jedes an seinem Platze. Während ich Euch an dem Meistersingen erbaut, werde ich auf  
765 der Allerwiese meinem Vergnügen nachgehn."

Es kam so, wie Meister Martin wohl vermutet. Reinhold bestieg den Singestuhl und sang Lieder in unterschiedlichen Weisen, die alle Meistersinger erfreuten, wiewohl sie meinten, dass dem Sänger zwar kein Fehler, aber eine gewisse ausländische Art, selbst könnten sie nicht sagen, worin die eigentlich bestehe, vorzuwerfen sei. Bald darauf setzte sich Friedrich auf den Singestuhl, zog sein Barrett ab und begann, nachdem er einige Sekunden vor sich hingeschaut, dann  
770 aber einen Blick in die Versammlung geworfen, der wie ein glühender Pfeil der holden Rosa in die Brust traf, dass sie tief aufseufzen musste, ein solches herrliches Lied im zarten Ton Heinrich Frauenlobs, dass alle Meister einmütiglich bekannten, keiner unter ihnen vermöge den jungen Gesellen zu übertreffen.

Als der Abend herangekommen und die Singschule geendet, begab sich Meister Martin, um den Tag recht zu genießen, in heller Fröhlichkeit mit Rosa nach der Allerwiese. Die beiden Gesellen Reinhold und Friedrich durften  
775 mitgehen. Rosa schritt in ihrer Mitte. Friedrich, ganz verklärt von dem Lobe der Meister, in seliger Trunkenheit, wagte manches kühne Wort, das Rosa, die Augen verschämt niederschlagend, nicht vernehmen zu wollen schien. Sie wandte sich lieber zu Reinhold, der nach seiner Weise allerlei Lustiges schwatze und sich nicht scheute, seinen Arm um Rosas Arm zu schlingen. Schon in der Ferne hörten sie das jauchzende Getöse auf der Allerwiese. An den Platz gekommen, wo die Jünglinge sich in allerlei, zum Teil ritterlichen Spielen ergötzen, vernahmen sie, wie das Volk ein  
780 Mal übers andere rief: "Gewonnen, gewonnen – er ist's wieder, der Starke! – ja, gegen den kommt niemand auf!" – Meister Martin gewahrte, als er sich durchs Volk gedrängt hatte, dass alles Lob, alles Jauchzen des Volks niemandem anders galt als seinem Gesellen Konrad. Der hatte im Wettrennen, im Faustkampf, im Wurfspießwerfen alle übrige übertroffen. Als Martin herankam, rief Konrad eben, ob es jemand mit ihm aufnehmen wolle im lustigen Kampfspiel mit stumpfen Schwertern. Mehrere wackre Patrizierjünglinge, solch ritterlichen Spiels gewohnt, ließen sich ein auf die  
785 Forderung. Nicht lange dauerte es aber, so hatte Konrad auch hier ohne alle große Mühe und Anstrengung sämtliche Gegner überwunden, so dass des Lobpreisens seiner Gewandtheit und Stärke gar kein Ende war.

Die Sonne war herabgesunken, das Abendrot erlöschte, und die Dämmerung stieg mit Macht herauf. Meister Martin, Rosa und die beiden Gesellen hatten sich an einem plätschernden Springquell gelagert. Reinhold erzählte viel Herrliches von dem fernen Italien, aber Friedrich schaute still und selig der holden Rosa in die Augen. Da kam  
790 Konrad heran, leisen zögernden Schrittes, wie mit sich selbst uneins, ob er sich zu den andern lagern solle oder nicht. Meister Martin rief ihm entgegen: "Nun, Konrad, kommt nur immer heran, Ihr habt Euch tapfer gehalten auf der Wiese, so kann ich's wohl leiden an meinen Gesellen, so ziemt es ihnen auch. Scheut Euch nicht, Geselle! Setzt Euch

zu uns, ich erlaub es Euch!" Konrad warf einen durchbohrenden Blick auf den Meister, der ihm gnädig zunickte, und sprach dann mit dumpfer Stimme: "Vor Euch scheue ich mich nun ganz und gar nicht, hab Euch auch noch gar nicht nach der Erlaubnis gefragt, ob ich mich hier lagern darf oder nicht, komme überhaupt auch gar nicht zu Euch. Alle meine Gegner hab ich in den Sand gestreckt im lustigen Ritterspiel, und da wollt ich nur das holde Fräulein fragen, ob sie mir nicht auch wie zum Preis des lustigen Spiels den schönen Strauß verehren wollte, den sie an der Brust trägt." Damit ließ sich Konrad vor Rosa auf die Knie nieder, schaute mit seinen klaren braunen Augen ihr recht ehrlich ins Antlitz und bat: "Gebt mir immer den schönen Strauß als Siegespreis, holde Rosa, Ihr dürft mir das nun durchaus nicht abschlagen." Rosa nestelte auch gleich den Strauß los und gab ihn Konrad, indem sie lachend sprach: "Ei, ich weiß ja wohl, dass einem solchen tapfern Ritter, wie Ihr seid, solch ein Ehrenzeichen von einer Dame gebührt, und so nehmt immerhin meine welk gewordenen Blumen." Konrad küsste den ihm angebotenen Strauß und steckte ihn dann an sein Barett, aber Meister Martin rief, indem er aufstand: "Nun seh mir einer die tollen Possen! – doch lasst uns nach Hause wandeln, die Nacht bricht ein." Herr Martin schritt vorauf, Konrad ergriff mit sittigem, zierlichem Anstande Rosas Arm, Reinhold und Friedrich schritten ganz unmutig hinterher. Die Leute, denen sie begegneten, blieben stehn und schauten ihnen nach, indem sie sprachen: "Ei seht nur, seht, das ist der reiche Küper Tobias Martin mit seinem holden Töchterlein und seinen wackern Gesellen. Das nenn ich mir hübsche Leute!" –

### Wie Frau Marthe mit Rosa von den drei Gesellen sprach. Konrads Streit mit dem Meister Martin

810

Junge Mägdlein pflegen wohl alle Lust des Festtages erst am andern Morgen sich so recht durch Sinn und Gemüt gehen zu lassen, und diese Nachfeier dünkt ihnen dann beinahe noch schöner als das Fest selbst. So saß auch die holde Rosa am andern Morgen einsam in ihrem Gemach und ließ, die gefalteten Hände auf dem Schoß, das Köpfchen sinnend vor sich hingeneigt, Spindel und Nähterei ruhen. Wohl mocht es sein, dass sie bald Reinholds und Friedrichs Lieder hörte, bald den gewandten Konrad sah, wie er seine Gegner besiegte, wie er sich von ihr den Preis des Siegers holte, denn bald summte sie ein paar Zeilen irgendeines Liedleins, bald lispelte sie: "Meinen Strauß wollt Ihr?", dann leuchtete höheres Rot auf ihren Wangen, schimmerten Blitze durch die niedergesenkten Wimpern, stahlen sich leise Seufzer fort aus der innersten Brust. Da trat Frau Marthe hinein, und Rosa freute sich nun, recht umständlich erzählen zu können, wie alles sich in der St. Katharinenkirche und auf der Allerwiese begeben. Als Rosa geendet, sprach Frau Marthe lächelnd: "Nun, liebe Rosa, nun werdet Ihr wohl bald unter drei schmucken Freiern wählen können." – "Um Gott", fuhr Rosa auf, ganz erschrocken und blutrot im Gesicht bis unter die Augen, "um Gott, Frau Marthe, wie meint Ihr denn das? – ich! – drei Freier?" – "Tut nur nicht so", sprach Frau Marthe weiter, "tut nur nicht so, liebe Rosa, als ob Ihr gar nichts wissen, nichts ahnen könntet. Man müsste ja wahrhaftig gar keine Augen haben, man müsste ganz verblendet sein, sollte man nicht schauen, dass unsere Gesellen Reinhold, Friedrich und Konrad, ja, dass alle drei in der heftigsten Liebe zu Euch sind." – "Was bildet Ihr Euch ein, Frau Marthe?" lispelte Rosa, indem sie die Augen vor Hand vor die Augen hielt. "Ei", fuhr Frau Marthe fort, indem sie sich vor Rosa hinsetzte und sie mit einem Arm umschlang, "ei du holdes, verschämtes Kind, die Hände weg, schau mir recht fest in die Augen, und dann leugne, dass du es längst gut gemerkt hast, wie die Gesellen sich in Herz und Sinn tragen, leugne das! – siehst du wohl, dass du das nicht kannst? – Nun, es wär auch wirklich wunderbar, wenn eines Mägdleins Augen nicht so was gleich erschauen sollten. Wie die Blicke von der Arbeit weg dir zufliegen, wie ein rascherer Takt alles belebt, wenn du in die Werkstatt trittst. Wie Reinhold und Friedrich ihre schönsten Lieder anstimmen, wie selbst der wilde Konrad fromm und freundlich wird, wie jeder sich müht dir zu nahen, wie flammendes Feuer aufflackert im Antlitz dessen, den du eines holden Blicks, eines freundlichen Worts würdigst! Ei, mein Töchterchen, ist es denn nicht schön, dass solche schmucke Leute um dich buhlen? – Ob du überhaupt einen und wen von den dreien du wählen wirst, das kann ich in der Tat gar nicht sagen, denn freundlich und gut bist du gegen alle, wiewohl ich – doch still, still davon. Kämst du nun zu mir und sprächest: ‚Ratet mir, Frau Marthe, wem von diesen Jünglingen, die sich um mich mühen, soll ich Herz und Hand zuwenden?‘, da würd ich denn freilich antworten: ‚Spricht dein Herz nicht ganz laut und vernehmlich: der ist es, dass lass sie nur alle drei laufen.‘ Sonst aber gefällt mir Reinhold sehr wohl, auch Friedrich, auch Konrad, und dann hab ich gegen alle drei auch manches einzuwenden. – Ja in der Tat, liebe Rosa, wenn ich die jungen Gesellen so tapfer arbeiten sehe, gedenke ich immer meines lieben armen Valentins, und da muss ich doch sagen, sowenig er vielleicht noch bessere Arbeit schaffen mochte, so war doch in allem, was er förderte, solch ein ganz anderer Schwung, eine andere Manier. Man merkte, dass er bei dem Dinge war mit ganzer Seele, aber bei den jungen Gesellen ist es mir immer, als täten sie nur so und hätten ganz andere Sachen im Kopfe als ihre Arbeit, ja, als sei diese nur eine Bürde, die sie freiwillig sich aufgelastet und nun mit wackerm Mute trügen. Mit Friedrich kann ich mich nun am besten vertragen, das ist ein gar treues herziges Gemüt. Es ist, als gehöre der am meisten zu uns, ich verstehe alles, was er spricht, und dass er Euch so still, mit aller Schüchternheit eines frommen Kindes liebt, dass er kaum wagt, Euch anzublicken, dass er errötet, sowie Ihr ein Wort mit ihm redet, das ist's, was ich so sehr an dem lieben Jungen rühme." Es war, als trete eine Träne in Rosas Auge, als Frau Marthe dies sagte. Sie stand auf und sprach, zum Fenster gewendet: "Friedrich ist mir auch recht lieb, aber dass du mir ja nicht den Reinhold verachtest." – "Wie könnte ich

denn das?" erwiderte Frau Marthe, "Reinhold ist nun offenbar der Schönste von allen. Was für Augen! Nein, wenn er einen so durch und durch blitzt mit den leuchtenden Blicken, man kann es gar nicht ertragen! – Aber dabei ist in seinem ganzen Wesen so etwas Verwunderliches, das mir ordentlich Schauer erregt und mich von ihm zurückschreckt. Ich denke, Herr Martin müsste, wenn Reinhold in seiner Werkstatt arbeitet und er ihn dieses, jenes fördern heißt, so zumute sein, wie mir es sein würde, wenn jemand in meine Küche ein von Gold und Edelsteinen  
855 funkelndes Gerät hingestellt hätte, und das solle ich nun brauchen wie gewöhnliches schlechtes Hausgerät, da ich denn doch gar nicht wagen möchte, es nur anzurühren. Er erzählt und spricht und spricht, und das alles klingt wie süße Musik, und man wird ganz hingerissen davon, aber wenn ich nun ernstlich daran denke, was er gesprochen, so hab ich am Ende kein Wörtlein davon verstanden. Und wenn er denn auch wohl einmal nach unserer Weise scherzt, und ich denke, nun ist er denn doch so wie wir, so sieht er mit einemal so vornehm darein, dass ich ordentlich erschrecke.  
860 Und dabei kann ich gar nicht sagen, dass sein Ansehn der Art gleiche, wie mancher Junker, mancher Patrizier sich bläht, nein, es ist etwas ganz anderes. Mit einem Wort, es kommt mir, Gott weiß es, so vor, als habe er Umgang mit höheren Geistern, als gehöre er überhaupt einer andern Welt an. Konrad ist ein wilder, übermütiger Geselle und hat dabei in seinem ganzen Wesen auch ganz etwas verdammt Vornehmes, was zum Schurzfell nicht recht passen will. Und dabei tut er so, als wenn nur er allein zu gebieten hätte und die andern ihm gehorchen müssten. Hat er es doch in  
865 der kurzen Zeit seines Hierseins dahin gebracht, dass Meister Martin, von Konrads schallender Stimme angedonnert, sich seinem Willen fügt. Aber dabei ist Konrad wieder so gutmütig und grundehrlich, dass man ihm gar nicht gram werden kann. Vielmehr muss ich sagen, dass er mir trotz seiner Wildheit beinah lieber ist als Reinhold, denn zwar spricht er auch oft gewaltig hoch, aber man versteht's doch recht gut. Ich wette, der ist einmal, mag sich auch stellen, wie er will, ein Kriegermann gewesen. Deshalb versteht er sich noch so gut auf die Waffen und hat sogar was vom  
870 Ritterwesen angenommen, das ihm gar nicht übel steht. – Nun sagt mir nur ganz unverhohlen, liebe Rosa, wer von den drei Gesellen *Euch* am besten gefällt?" – "Fragt", erwiderte Rosa, "fragt mich nicht so verhänglich, liebe Frau Marthe. Doch so viel ist gewiss, dass es mir mit Reinhold gar nicht so geht wie Euch. Zwar ist es richtig, dass er ganz anderer Art ist als seinesgleichen, dass mir bei seinen Gesprächen zumute wird, als tue sich mir plötzlich ein schöner Garten auf voll herrlicher glänzender Blumen, Blüten und Früchten, wie sie auf Erden gar nicht zu finden, aber ich schaue  
875 gern hinein. Seit Reinhold hier ist, kommen mir auch manche Dinge ganz anders vor, und manches, was sonst trübe und gestaltlos in meiner Seele lag, ist nun so hell und klar geworden, dass ich es ganz deutlich zu erkennen vermag." Frau Marthe stand auf, und, im Davongehen Rosen mit dem Finger drohend, sprach sie: "Ei, ei, Rosa, also wird wohl Reinhold dein Auserwählter sein. Das hatte ich nicht vermutet, nicht geahnet!" – "Ich bitte Euch", erwiderte Rosa, sie zur Türe geleitend, "ich bitte Euch, liebe Frau Marthe, vermutet, ahnet gar nichts, sondern überlasst alles den  
880 kommenden Tagen. Was die bringen, ist Fügung des Himmels, der sich jeder schicken muss in Frömmigkeit und Demut." – In Meister Martins Werkstatt war es indessen sehr lebhaft worden. Um alles Bestellte fördern zu können, hatte er noch Handlanger und Lehrburschen angenommen; und nun wurde gehämmert und gepocht, dass man es weit und breit hören konnte. Reinhold war mit der Messung des großen Fasses, das für den Bischof von Bamberg gebaut werden sollte, fertig worden und hatte es mit Friedrich und Konrad so geschickt aufgesetzt, dass dem Meister Martin  
885 das Herz im Leibe lachte und er ein Mal über das andere rief: "Das nenn ich mir ein Stück Arbeit, das wird ein Fässlein, wie ich noch keines gefertigt, mein Meisterstück ausgenommen." – Da standen nun die drei Gesellen und trieben die Bände auf die gefügten Dauben, dass alles vom lauten Getöse der Schlägel widerhallte. Der alte Valentin schabte emsig mit dem Krummesser, und Frau Marthe, die beiden kleinsten Kinder auf dem Schoße, saß dicht hinter Konrad, während die andern muntern Buben schreiend und lärmend sich mit den Reifen herumtummelten und jagten.  
890 Das gab eine lustige Wirtschaft, so dass man kaum den alten Herrn Johannes Holzschuer bemerkte, der zur Werkstatt hineintrat. Meister Martin schritt ihm entgegen und fragte höflich nach seinem Begehren. "Ei", erwiderte Holzschuer, "ich wollte einmal meinen lieben Friedrich wiederschauen, der dort so wacker arbeitet. Aber dann, lieber Meister Martin, tut in meinem Weinkeller ein tüchtiges Fass Not, um dessen Fertigung ich Euch bitten wollte. – Seht nur, dort wird ja eben solch ein Fass errichtet, wie ich es brauche, das könnt Ihr mir ja überlassen, Ihr dürft mir nur den Preis  
895 sagen." Reinhold, der ermüdet einige Minuten in der Werkstatt geruht hatte und nun wieder zum Gerüste heraufsteigen wollte, hörte Holzschuers Worte und sprach, den Kopf nach ihm wendend: "Ei, lieber Herr Holzschuer, die Lust nach unserm Fässlein lasst Euch nur vergehen, das arbeiten wir für den hochwürdigen Herrn Bischof von Bamberg!" – Meister Martin, die Ärmel über den Rücken zusammengeschlagen, den linken Fuß vorgesetzt, den Kopf in den Nacken geworfen, blinzelte nach dem Fass hin und sprach dann mit stolzem Ton: "Mein lieber Meister, schon  
900 an dem ausgesuchten Holz, an der Sauberkeit der Arbeit hättet Ihr bemerken können, dass solch ein Meisterstück nur dem fürstlichen Keller ziemt. Mein Geselle Reinhold hat richtig gesprochen, nach solchem Werk lasst Euch die Lust vergehen, wenn die Weinlese vorüber, wird ich Euch ein tüchtiges schlichtes Fässlein fertigen lassen, wie es sich für Euern Keller schickt." Der alte Holzschuer, aufgebracht über Meister Martins Stolz, meinte dagegen, dass seine Goldstücke geradeso gut wögen als die des Bischofs von Bamberg und dass er anderswo auch wohl für sein bares  
905 Geld gute Arbeit zu bekommen hoffe. Meister Martin, überwältigt von Zorn, hielt mühsam an sich, er durfte den alten, vom Rat, von allen Bürgern hochverehrten Herrn Holzschuer wohl nicht beleidigen. Aber in dem Augenblick schlug Konrad immer gewaltiger mit dem Schlägel zu, dass alles dröhnte und krachte, da sprudelte Meister Martin den inneren Zorn aus und schrie mit heftiger Stimme: "Konrad – du Tölpel, was schlägst du so blind und toll zu, willst du

mir das Fass zerschlagen?" – "Hoho", rief Konrad, indem er mit trotzigem Blick sich umschaute nach dem Meister;  
910 "hoho, du komisches Meisterlein, warum denn nicht?" Und damit schlug er so entsetzlich auf das Fass los, dass  
klirrend der stärkste Band des Fasses sprang und den Reinhold hinabwarf vom schmalen Brette des Gerüsts, während  
man am hohlen Nachklänge wohl vernahm, dass auch eine Daube gesprungen sein müsste. Übermannt von Zorn und  
Wut, sprang Meister Martin hinzu, riss dem Valentin den Stab, an dem er schabte, aus der Hand und versetzte, laut  
schreiend: "Verfluchter Hund!", dem Konrad einen tüchtigen Schlag über den Rücken. Sowie Konrad den Schlag  
915 fühlte, drehte er sich rasch um und stand da einen Augenblick wie sinnlos, dann aber flammten die Augen vor wilder  
Wut, er knirschte mit den Zähnen, er heulte: "Geschlagen?" Dann war er mit einem Sprunge herab vom Gerüst, hatte  
schnell das auf dem Boden liegende Lenkbeil ergriffen und führte einen gewaltigen Schlag gegen den Meister, der  
ihm den Kopf gespalten haben würde, hätte Friedrich nicht den Meister beiseite gerissen, so dass das Beil nur den  
Arm streifte, aus dem aber das Blut sogleich hinausströmte. Martin, dick und unbeholfen, wie er war, verlor das  
920 Gleichgewicht und stürzte über die Fügbank, wo eben der Lehrbursche arbeitete, nieder zur Erde. Alles warf sich nun  
dem wütenden Konrad entgegen, der das blutige Lenkbeil in den Lüften schwang und mit entsetzlicher Stimme heulte  
und kreischte: "Zur Hölle muss er fahren – zur Hölle!" Mit Riesenkraft schleuderte er alle von sich, er holte aus zum  
zweiten Schlage, der ohne Zweifel dem armen Meister, der auf dem Boden keuchte und stöhnte, das Garaus gemacht  
haben würde, da erschien aber, vor Schrecken bleich wie der Tod, Rosa in der Türe der Werkstatt. Sowie Konrad Rosa  
925 gewahrte, blieb er mit dem hochgeschwungnen Beil stehen, wie zur toten Bildsäule erstarrt. Dann warf er das Beil  
weit von sich, schlug die beiden Hände zusammen vor der Brust, rief mit einer Stimme, die jedem durch das Innerste  
drang: "O du gerechter Gott im Himmel, was habe ich denn getan!", und stürzte aus der Werkstatt heraus ins Freie.  
Niemand gedachte ihn zu verfolgen.

Nun wurde der arme Meister Martin mit vieler Mühe aufgerichtet, es fand sich indessen gleich, dass das Beil nur ins  
930 dicke Fleisch des Arms gedrungen und die Wunde durchaus nicht bedeutend zu nennen war. Den alten Herrn  
Holzschuer, den Martin im Fall niedergerissen, zog man nur auch unter den Holzspänen hervor und beruhigte, soviel  
möglich, der Frau Marthe Kinder, die unaufhörlich um den guten Vater Martin schrien und heulten. *Der* war ganz  
verblüfft und meinte, hätte der Teufel von bösen Gesellen nur nicht das schöne Fass verdorben, aus der Wunde mache  
er sich nicht soviel.

935 Man brachte Tragsessel herbei für die alten Herren, denn auch Holzschuer hatte sich im Fall ziemlich zerschlagen. Er  
schmälte auf ein Handwerk, dem solche Mordinstrumente zu Gebote stünden, und beschwor Friedrich, je eher, desto  
lieber sich wieder zu der schönen Bildgießerei, zu den edlen Metallen zu wenden.

Friedrich und mit ihm Reinhold, den der Reif hart getroffen und der sich an allen Gliedern wie gelähmt fühlte,  
schlichen, als schon tiele Dämmerung den Himmel umzog, unmutig nach der Stadt zurück. Da hörten sie hinter einer  
940 Hecke ein leises Ächzen und Seufzen. Sie blieben stehen, und es erhob sich alsbald eine lange Gestalt vom Boden, die  
sie augenblicklich für Konrad erkannten und scheu zurückprallten. "Ach, ihr lieben Gesellen", rief Konrad mit  
weinerlicher Stimme, "entsetzt euch doch nur nicht so sehr vor mir! – ihr haltet mich für einen teuflischen Mordhund!  
– ach, ich bin es ja nicht, ich bin es ja nicht – ich konnte nicht anders! Ich *musste* den dicken Meister totschiagen,  
eigentlich müsst ich mit euch gehen und es *noch* tun, wie es nur möglich wäre! – Aber nein – nein, es ist alles aus, ihr  
945 seht mich nicht wieder! – grüßt die holde Rosa, die ich so über die Maßen liebe! – sagt ihr, dass ich ihre Blumen  
zeitlebens auf dem Herzen tragen, mich damit schmücken werde, wenn ich – doch sie wird vielleicht lebt wohl,  
künftig von mir hören! – lebt wohl, ihr lieben wackern Gesellen!" – Damit rannte Konrad unaufhaltsam fort über das  
Feld.

Reinhold sprach: "Es ist was Besonderes mit diesem Jüngling, wir können seine Tat gar nicht abwägen oder abmessen  
950 nach gewöhnlichen Maßstab. Vielleicht erschließt sich künftig das Geheimnis, das auf seiner Brust lastete."

### Reinhold verlässt Meister Martins Haus

So lustig es in Meister Martins Werksatt herging, so traurig war es jetzt geworden. Reinhold, zur Arbeit unfähig, blieb  
955 in seiner Kammer eingeschlossen; Martin, den wunden Arm in der Binde, schimpfte und schmälte unaufhörlich auf  
den Ungeschick des bösen fremden Gesellen. Rosa, selbst Frau Marthe mit ihren Knaben scheuten den Tummelplatz  
des tollen Beginns, und so tönte dumpf und hohl, wie im einsamen Walde zur Winterszeit der Holzschlag,  
Friedrichs Arbeit, der nun das große Fass allein mühsam genug fördern musste.

Tiefe Traurigkeit erfüllte bald Friedrichs ganzes Gemüt, denn nun glaubte er deutlich zu gewahren, was er längst  
960 gefürchtet. Er trug keinen Zweifel, dass Rosa Reinhold liebe. Nicht allein, dass alle Freundlichkeit, manches süße  
Wort schon sonst Reinhold allein zugewendet wurde, so war es jetzt ja schon Beweises genug, dass Rosa, da Reinhold  
nicht hinauskonnte zur Werkstatt, ebenfalls nicht mehr daran dachte herauszugehen und lieber im Hause blieb, wohl  
gar, um den Geliebten recht sorglich zu hegen und pflegen. Sonntags, als alles lustig hinauszog, als Meister Martin,

von seiner Wunde ziemlich genesen, ihn einlud, mit ihm und Rosa nach der Allerwiese zu wandeln, da lief er, die  
965 Einladung ablehnend, ganz vernichtet von Schmerz und banger Liebesnot, einsam heraus nach dem Dorfe, nach dem  
Hügel, wo er zuerst mit Reinhold zusammengetroffen. Er warf sich nieder in das hohe blumichte Gras, und als er  
gedachte, wie der schöne Hoffnungsstern, der ihm vorgeleuchtet auf seinem ganzen Wege nach der Heimat, nun am  
Ziel plötzlich in tiefer Nacht verschwunden; wie nun sein ganzes Beginnen dem trostlosen Mühen des Träumers  
970 gleiche, der die sehnsüchtigen Arme ausstreckte nach leeren Luftgebilden, da stürzten ihm die Tränen aus den Augen  
und herab auf die Blumen, die ihre kleinen Häupter neigten, wie klagend um des jungen Gesellen herbes Leid. Selbst  
wusste Friedrich nicht, wie es geschah, dass die tiefen Seufzer, die der gedrückten Brust entquollen, zu Worten, zu  
Tönen wurden. Er sang folgendes Lied:

975 "Wo bist du hin,  
Mein Hoffnungsstern?  
Ach, mir so fern,  
Bist mit süßen Prangen  
Andern aufgegangen!  
Erhebt euch, rauschende Abendwinde!  
980 Schlagt an die Brust,  
Weckt alle tötende Lust,  
Allen Todesschmerz,  
Dass das Herz,  
Getränkt von blut'gen Tränen,  
985 Brech in trostlosem Sehnen.  
Was lispelt ihr so linde,  
So traulich, ihr dunklen Bäume?  
Was blickt ihr, goldne Himmelssäume,  
So freundlich hinab?  
990 Zeigt mir mein Grab!  
Das ist mein Hoffnungshafen,  
Wird unten ruhig schlafen."

Wie es sich denn wohl begibt, dass die tiefste Traurigkeit, findet sie nur Tränen und Worte, sich auflöst in mildes  
995 schmerzliches Weh, ja, dass dann wohl ein linder Hoffnungsschimmer durch die Seele leuchtet, so fühlte sich auf  
Friedrich, als er das Lied gesungen, wunderbar gestärkt und aufgerichtet. Die Abendwinde, die dunklen Bäume, die er  
im Liede angerufen, rauschten und lispelten wie mit tröstenden Stimmen, und wie süße Träume von ferner  
Herrlichkeit, von fernem Glück, zogen goldne Streifen herauf am düstern Himmel. Friedrich erhob sich und stieg den  
Hügel herab nach dem Dorfe zu. Da war es, als schritte Reinhold wie damals, als er ihn zuerst gefunden, neben ihm  
1000 her. Alle Worte, die Reinhold gesprochen, kamen ihm wieder in den Sinn. Als er nun aber der Erzählung Reinholds  
von dem Wettkampf der beiden befreundeten Maler gedachte, da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Es war ja  
ganz gewiss, dass Reinhold Rosa schon früher gesehen und geliebt haben musste. Nur diese Liebe trieb ihn nach  
Nürnberg in Meister Martins Haus, und mit dem Wettstreit der beiden Maler meinte er nichts anderes als beider,  
Reinholds und Friedrichs, Bewerbung um die schöne Rosa. – Friedrich hörte aufs neue die Worte, die Reinhold  
1005 damals sprach: "Wacker ohne allen tückischen Hinterhalt um den gleichen Preis ringen, muss wahre Freunde recht aus  
der Tiefe des Herzens einigen, statt sie zu entzweien, in edlen Gemütern kann niemals kleinlicher Neid, hämischer  
Hass stattfinden." – "Ja", rief Friedrich laut, "ja, du Herzensfreund, an dich selbst will ich mich wenden ohne allen  
Rückhalt, du selbst sollst mir es sagen, ob jede Hoffnung für mich verschwunden ist." – Es war schon hoher Morgen,  
als Friedrich an Reinholds Kammer klopfte. Da alles still drinnen blieb, drückte er die Tür, die nicht wie sonst  
1010 verschlossen war, auf und trat hinein. Aber in demselben Augenblick erstarrte er auch zur Bildsäule. Rosa, in vollem  
Glanz aller Anmut, alles Liebreizes, ein herrliches lebensgroßes Bild, stand vor ihm aufgerichtet auf der Staffelei,  
wunderbar beleuchtet von den Strahlen der Morgensonne. Der auf den Tisch geworfene Malerrock, die nassen Farben  
auf der Palette zeigten, dass eben an dem Bilde gemalt worden. "O Rosa – Rosa – o du Herr des Himmels", seufzte  
Friedrich, da klopfte ihm Reinhold, der hinter ihm hineingetreten, auf die Schulter und fragte lächelnd: "Nun,  
1015 Friedrich, was sagst du zu meinem Bilde?" Da drückte ihn Friedrich an seine Brust und rief: "O du herrlicher Mensch  
– du hoher Künstler! Ja, nun ist mir alles klar! *Du, du* hast den Preis gewonnen, um den zu ringen ich Ärmster keck  
genug war! – was bin ich denn gegen dich, was ist meine Kunst gegen die deinige? – Ach, ich trug auch wohl  
manches im Sinn! – lache mich nur nicht aus, lieber Reinhold! – sieh, ich dachte, wie herrlich müsst es sein, Rosas  
liebliche Gestalt zu formen und zu gießen im feinsten Silber, aber das ist ja ein kindisches Beginnen, doch du! – du! –  
1020 wie sie so hold, so in süßen Prangen aller Schönheit dich anlächelt! – ach, Reinhold – Reinhold, du überglicklicher

Mensch! – ja, wie du damals es aussprachst, so begibt es sich nun wirklich! Wir haben beide gerungen, du hast gesiegt, du musstest siegen, aber ich bleibe dein mit ganzer Seele. Doch verlassen muss ich das Haus, die Heimat, ich kann es ja nicht ertragen, ich müsste ja vergehen, wenn ich nun Rosa wiedersehen sollte. Verzeih das mir, mein lieber, lieber hochherrlicher Freund. Noch heute – in diesem Augenblick fliehe ich fort – fort in die weite Welt, wohin mein  
1025 Liebesgram, mein trostloses Elend mich treibt!" – Damit wollte Friedrich zur Stube hinaus, aber Reinhold hielt ihn fest, indem er sanft sprach: "Du sollst nicht von hinnen, denn ganz anders wie du meinst, kann sich alles noch fügen. Es ist nun an der Zeit, dass ich dir alles sage, was ich bis jetzt verschwiegen. Dass ich kein Küper, sondern Maler bin, wirst du nun wohl wissen und, wie ich hoffe, an dem Bilde gewahren, dass ich mich nicht zu den geringen Künstlern rechnen darf. In früher Jugend bin ich nach Italien gezogen, dem Lande der Kunst, dort gelang es mir, dass hohe  
1030 Meister sich meiner annahmen und den Funken, der in mir glühte, nährten mit lebendigem Feuer. So kam es, dass ich mich bald aufschwang, dass meine Bilder berühmt wurden in ganz Italien und der mächtige Herzog von Florenz mich an seinen Hof zog. Damals wollte ich nichts wissen von deutscher Kunst und schwatzte, ohne eure Bilder gesehen zu haben, viel von der Trockenheit, von der schlechten Zeichnung, von der Härte eurer Dürer, eurer Cranache. Da brachte aber einst ein Bilderhändler ein Madonnenbildchen von dem alten Albrecht in die Galerie des Herzogs,  
1035 welches auf wunderbare Weise mein Innerstes durchdrang, so dass ich meinen Sinn ganz abwandte von der Üppigkeit der italischen Bilder und zur Stunde beschloss, in dem heimatlichen Deutschland selbst die Meisterwerke zu schauen, auf die nun mein ganzes Trachten ging. Ich kam hierher nach Nürnberg, und als ich Rosa erblickte, war es mir, als wandle jene Maria, die so wunderbar in mein Inneres geleuchtet, leibhaftig auf Erden. Mir ging es so wie dir, lieber Friedrich, mein ganzes Wesen loderte auf in hellen Liebesflammen. Nur Rosa schauen, dachte ich, alles übrige war aus meinem Sinn verschwunden und selbst die Kunst mir nur deshalb was wert, weil ich hundertmal immer wieder  
1040 und wieder Rosa zeichnen, malen konnte. Ich gedachte mich der Jungfrau zu nahen nach kecker italischer Weise, all mein Mühen deshalb blieb aber vergebens. Es gab kein Mittel, sich in Meister Martins Hause bekannt zu machen auf unverfängliche Weise. Ich gedachte endlich geradezu mich um Rosa als Freier zu bewerben, da vernahm ich, dass Meister Martin beschlossen, seine Tochter nur einem tüchtigen Küpermeister zu geben. Da fasste ich den  
1045 abenteuerlichen Entschluss, in Straßburg das Küperhandwerk zu erlernen und mich dann in Meister Martins Werkstatt zu begeben. Das übrige überließ ich der Fügung des Himmels. Wie ich meinen Entschluss ausgeführt, weißt du, aber erfahren musst du noch, dass Meister Martin mir vor einigen Tagen gesagt hat, ich würd ein tüchtiger Küper werden und solle ihm als Eidam recht lieb und wert sein, denn er merke wohl, dass ich mich um Rosas Gunst bemühe und sie mich gern habe." – "Kann es denn wohl anders sein", rief Friedrich in heftigem Schmerz, "ja, ja, *dein* wird Rosa  
1050 werden, wie konnte auch ich Ärmster auf solch ein Glück nur hoffen." – "Du vergisst", sprach Reinhold weiter, "du vergisst, mein Bruder, dass Rosa selbst noch gar nicht das bestätigt hat, was der schlaue Meister Martin bemerkt haben will. Es ist wahr, dass Rosa sich bis jetzt gar anmutig und freundlich betrug, aber anders verrät sich ein liebend Herz! – Versprich mir, mein Bruder, dich noch drei Tage ruhig zu verhalten und in der Werkstatt arbeiten wie sonst. Ich könnte nun schon auch wieder arbeiten, aber seit ich emsiger an diesem Bilde gemalt, ekelt mich das schnöde  
1055 Handwerk da draußen unbeschreiblich an. Ich kann fürder keinen Schlägel mehr in die Faust nehmen, mag es auch nun kommen, wie es will. Am dritten Tage will ich dir offen sagen, wie es mit mir und Rosa steht. Sollte ich wirklich der Glückliche sein, dem Rosa in Liebe sich zugewandt, so magst du fortziehen und erfahren, dass die Zeit auch die tiefsten Wunden heilt!" – Friedrich versprach, sein Schicksal abzuwarten.

Am dritten Tage (sorglich hatte Friedrich Rosas Anblick vermieden) bebte ihm das Herz vor Furcht und banger  
1060 Erwartung. Er schlich wie träumend in der Werkstatt umher, und wohl mochte sein Ungeschick dem Meister Martin gerechten Anlass geben, mürrisch zu schelten, wie es sonst gar nicht seine Art war. Überhaupt schien dem Meister etwas begegnet zu sein, dass ihm alle Lust benommen. Er sprach viel von schnöder List und Undankbarkeit, ohne sich deutlicher zu erklären, was er damit meine. Als es endlich Abend geworden und Friedrich zurückging nach der Stadt, kam ihm unfern des Tors ein Reiter entgegen, den er für Reinhold erkannte. Sowie Reinhold Friedrichs ansichtig wurde,  
1065 rief er: "Ha, da treffe ich dich ja, wie ich wollte." Darauf sprang er vom Pferde herab, schlang die Zügel um den Arm und fasste den Freund bei der Hand. "Lass uns", sprach er, "lass uns eine Strecke miteinander fortwandeln. Nun kann ich dir sagen, wie es mit meiner Liebe sich gewandt hat." Friedrich bemerkte, dass Reinhold dieselben Kleider, die er beim ersten Zusammentreffen trug, angelegt und das Pferd mit einem Mantelsack bepackt hatte. Er sah blass und verstört aus. "Glück auf", rief Reinhold etwas wild, "Glück auf, Bruderherz, du kannst nun tüchtig loshämmern auf  
1070 deine Fässer, ich räume dir den Platz, eben hab ich Abschied genommen von der schönen Rosa und dem würdigen Meister Martin." – "Wie", sprach Friedrich, dem es durch alle Glieder fuhr wie ein elektrischer Strahl, "wie, du willst fort, da Martin dich zum Eidam haben will und Rosa dich liebt?" – "Das, lieber Bruder", erwiderte Reinhold, "hat dir deine Eifersucht nur vorgeblendet. Es liegt nun am Tage, dass Rosa mich genommen hätte zum Mann aus lauter Frömmigkeit und Gehorsam, aber kein Funke von Liebe glüht in ihrem eiskalten Herzen. Haha! – ich hätte ein  
1075 tüchtiger Küper werden können. Wochentags mit den Jungen Bände geschabt und Dauben behobelt, sonntags mit der ehrbaren Hausfrau nach St. Katharina oder St. Sebald und abends auf die Allerwiese gewandelt, jahraus, jahrein." – "Spotte nicht", unterbrach Friedrich den laut auflachenden Reinhold, "spotte nicht über das einfache, harmlose Leben des tüchtigen Bürgers. Liebt dich Rosa wirklich nicht, so ist es ja nicht ihre Schuld, du bist aber so zornig, so wild." – "Du hast recht", sprach Reinhold, "es ist auch nur meine dumme Art, dass ich, fühle ich mich verletzt, lärmte wie ein

1080 verzogenes Kind. Du kannst denken, dass ich mit Rosa von meiner Liebe und von dem guten Willen des Vaters zitterte in der meinigen. Mit abgewandtem Gesicht lispelte sie: „Ich muss mich ja in des Vaters Willen fügen!“, ich hatte genug. – Mein seltsamer Ärger muss dich, lieber Friedrich, recht in mein Inneres blicken lassen, du musst gewahren, dass das Ringen nach Rosas Besitz eine Täuschung war, die mein irrer Sinn sich bereitet. Als ich Rosas Bild vollendet, ward es in meinem Innern ruhig, und oft war freilich auf ganz verwunderliche Art mir so zumute, als  
1085 sei Rosa nun das Bild, das Bild aber die wirkliche Rosa geworden. Das schnöde Handwerk wurde mir abscheulich, und wie mir das gemeine Leben so recht auf den Hals trat mit Meisterwerden und Heirat, da kam es mir vor, als solle ich ins Gefängnis gesperrt und an den Block festgekettet werden. Wie kann auch nur das Himmelskind, wie ich es im Herzen trage, mein Weib werden? Nein! In ewiger Jugend, Anmut und Schönheit soll sie in Meisterwerken prangen, die mein reger Geist schaffen wird. Ha, wie sehne ich mich darnach! Wie konnt ich auch nur der göttlichen Kunst abtrünnig werden! – bald wird ich mich wieder baden in deinen glühenden Düften, herrliches Land, du Heimat aller  
1090 Kunst!" – Die Freunde waren an den Ort gekommen, wo der Weg, den Reinhold zu nehmen gedachte, links sich abschied. "Hier wollen wir uns trennen", rief Reinhold, drückte Friedrich heftig und lange an seine Brust, schwang sich aufs Pferd und jagte davon. Sprachlos starrte ihn Friedrich nach und schlich dann, von den seltsamsten Gefühlen bestürmt, nach Hause.

1095

### Wie Friedrich vom Meister Martin aus der Werkstatt fortgejagt wurde

Andern Tages arbeitete Meister Martin in mürrischem Stillschweigen an dem großem Fasse für den Bischof von Bamberg, und auch Friedrich, der nun erst Reinholds Scheiden recht bitter fühlte, vermochte kein Wort, viel weniger ein Lied herauszubringen. Endlich warf Martin den Schlägel beiseite, schlug die Arme übereinander und sprach mit gesenkter Stimme: "Der Reinhold ist nun auch fort – es war ein vornehmer Maler und hat mich zum Narren gehalten mit seiner Küperei. – Hätt ich das nur ahnen können, als er mit dir in mein Haus kam und so anstellig tat, wie hätte ich ihm die Tür weisen wollen. Solch ein offenes ehrliches Gesicht und voll Lug und Trug im Innern! – Nun, er ist fort, und nun wirst du mit Treue und Redlichkeit an mir und Handwerk halten. Wer weiß, auf welche Weise du mir noch  
1105 nähertrittst. Wenn du ein tüchtiger Meister geworden und Rosa dich mag – nun, du verstehst mich und darfst dich mühen um Rosas Gunst." – Damit nahm er den Schlägel wieder zur Hand und arbeitete emsig weiter. Selbst wusste Friedrich nicht, wie es kam, dass Martins Worte seine Brust zerschnitten, dass eine seltsame Angst in ihm aufstieg und jeden Hoffnungsschimmer verdüsterte. Rosa erschien nach langer Zeit zum erstenmal wieder in der Werkstatt, aber tief in sich gekehrt und, wie Friedrich zu seinem Gram bemerkte, mit rotverweinten Augen. "Sie hat um ihn geweint, sie liebt ihn doch wohl", so sprach es in seinem Innern, und er vermochte nicht den Blick aufzuheben zu der, die er si unaussprechlich liebte.

Das große Fass war fertig geworden, und nun erst wurde Meister Martin, als er das wohlgelungene Stück Arbeit betrachtete, wieder lustig und guter Dinge. "Ja, mein Sohn", sprach er, indem er Friedrich auf die Schulter klopfte, "ja, mein Sohn, es bleibt dabei, gelingt es dir, Rosas Gunst zu erwerben, und fertigst du ein tüchtiges Meisterstück, so  
1115 wirst du mein Eidam. Und zur edlen Zunft der Meistersinger kannst du dann auch treten und dir große Ehre gewinnen."

Meister Martins Arbeit häufte sich nun über alle Maßen, so dass er zwei Gesellen aufnehmen musste, tüchtige Arbeiter, aber rohe Burschen, ganz entartet auf langer Wanderschaft. So manches anmutig lustigen Gesprächs hörte man jetzt in Meister Martins Werkstatt gemeine Späße, statt der lieblichen Gesänge Reinholds und Friedrichs  
1120 hässliche Zotengesänge. Rosa vermied die Werkstatt, so dass Friedrich sie nur selten und flüchtig sah. Wenn er dann in trüber Sehnsucht sie anschaute, wenn er seufzte: "Ach, liebe Rosa, wenn ich doch nur wieder mit Euch reden könnte, wenn Ihr wieder so freundlich wäret als zu der Zeit, da Reinhold noch bei uns war", da schlug sie verschämt die Augen nieder und lispelte: "Habt Ihr mir denn was zu sagen, lieber Friedrich?" – Starr, keines Wortes mächtig, stand Friedrich dann da, und der schöne Augenblick war schnell entflohn wie ein Blitz, der aufgeleuchtet im Abendrot  
1125 und verschwindet, als man ihn kaum gewahrt.

Meister Martin bestand nun darauf, dass Friedrich sein Meisterstück beginnen sollte. Er hatte selbst das schönste, reinste Eichenholz, ohne die mindesten Adern und Streifen, das schon über fünf Jahre im Holzvorrat gelegen, ausgesucht, und niemand sollte Friedrichen bei der Arbeit zur Hand gehen als der alte Valentin. War in dessen dem armen Friedrich durch die Schuld der rohen Gesellen das Handwerk immer mehr und mehr verleidet worden, so  
1130 schnürte es ihm jetzt die Kehle zu, wenn er daran dachte, dass nun das Meiserstück auf immer über sein Leben entscheiden sollte. Jene seltsame Angst, die in ihm aufstieg, als Meister Martin seine treue Anhänglichkeit an das Handwerk rühmte. Gestaltete sich nun auf furchtbare Weise immer deutlicher und deutlicher. Er wusste es nun, dass er untergehen werde in Schmach bei einem Handwerk, das seinem von der Kunst ganz erfüllten Gemüt von Grund aus widerstrebte. Reinhold, Rosas Gemälde kam ihm nicht aus dem Sinn. Aber seine Kunst erschien ihm auch wieder in voller Glorie. Oft, wenn das zerreißen Gefühl seines erbärmlichen Treibens ihn während der Arbeit übermannen  
1135

wollte, rannte er, Krankheit vorschützend, fort und hin nach St. Sebald. Da betrachtete er stundenlang Peter Vischers wundervolles Monument und rief dann wie verzückt: "O Gott im Himmel, solch ein Werk zu denken – auszuführen, gib es denn auf Erden Herrlicheres noch?" Und wenn er nun zurückkehren musste zu seinen Dauben und Bänden und daran dachte, dass nur so Rosa zu erwerben, dann war es, als griffen glühende Krallen hinein in sein blutendes Herz und er müsse trostlos vergehen in der ungeheurn Qual. In Träumen kam oft Reinhold und brachte ihm seltsame Zeichnungen zu künstlicher Bildereiarbeit, in der Rosas Gestalt auf wunderbare Weise, bald als Blume, bald als Engel mit Flügelein verflochten war. Aber es fehlte was daran, und er erschaute, dass Reinhold in Rosas Gestaltung das Herz vergessen, welches *er* nun hinzuzeichnete. Dann war es, als rührten sich alle Blumen und Blätter des Werks, singend und süße Düfte aushauchend, und die edlen Metalle zeigten ihm in funkelndem Spiegel Rosas Bildnis; als strecke er die Ärmel sehnsüchtig aus nach der Geliebten, als verschwände das Bildnis, wie in düsterm Nebel, und sie selbst, die holde Rosa, drücke ihn voll seligen Verlangens an die liebende Brust. – Tötender und tötender wurde sein Zustand bei der heillosen Böttcherarbeit, da suchte er Trost und Hilfe bei seinem alten Meister Johannes Holzschuer. Der erlaubte, dass Friedrich in seiner Werkstatt ein Werklein beginnen durfte, das er erdacht und wozu er seit langer Zeit den Lohn des Meister Martin erspart hatte, um das dazu nötige Silber und Gold anschaffen zu können. So geschah es, dass Friedrich, dessen totenbleiches Gesicht das Vorgeben, wie er von seiner zehrenden Krankheit befallen, glaublich machte, beinahe gar nicht in der Werkstatt arbeitete und Monate vergingen, ohne dass er ein Meisterstück, das große zweifudrige Fass, nur im mindesten förderte. Meister Martin setzte ihm hart zu, dass er doch wenigstens zu viel, als es seine Kräfte erlauben wollten, arbeiten möge, und Friedrich war freilich gezwungen, wieder einmal an den verhassten Haublock zu gehen und das Lenkbeil zur Hand zu nehmen. Indem er arbeitete, trat Meister Martin hinzu und betrachtete die bearbeiteten Stäbe, da wurde er aber ganz rot im Gesicht und rief: "Was ist das? – Friedrich, welche Arbeit! Hat die Stäbe ein Geselle gelenkt, der Meister werden will, oder ein einfältiger Lehrbursche, der vor drei Tagen in die Werkstatt hineingerochen? – Friedrich, besinne dich, welch ein Teufelist in dich gefahren und hudelt dich? – mein schönes Eichenholz, das Meisterstück! Ei du ungeschickter, unbesonnener Bursche!" Überwältigt von allen Qualen der Hölle, die in ihm brannten, konnte Friedrich nicht länger an sich halten, er warf das Lenkbeil weit von sich und rief: "Meister! – es ist nun alles aus – nein, und wenn es mir das Leben kostet, wenn ich vergehen soll in namenlosem Elend – ich kann nicht mehr – nicht mehr arbeiten im schnöden Handwerk, da es mich hinzieht zu meiner herrlichen Kunst, zu meinem würdigen alten Meister Johannes Holzschuer, den ich schändlich verlassen." Meister Martins Augen funkelten wie flammende Kerzen. Kaum der Worte mächtig vor Wut, stotterte er: "Was? – auch du? – Lug und Trug? *Mich* hintergangen – schnödes Handwerk? – Küperei? – fort aus meinen Augen, schändlicher Bursche – fort mit dir!" – Und damit packte Meister Martin den armen Friedrich bei den Schultern und warf ihn zur Werkstatt hinaus. Das Hohngelächter der rohen Gesellen und der Lehrburschen folgte ihm nach. Nur der alte Valentin faltete die Hände, sah gedankenvoll vor sich hin und sprach: "Gemerkt hab ich wohl, dass der gute Gesell Höheres im Sinn trug als unsre Fäser." Frau Marthe weinte sehr, und ihre Buben schrien und jammerten um Friedrich, der mit ihnen freundlich gespielt und manches gute Stück Backwerk ihnen zugetragen hatte.

1170

### Beschluss

So zornig nun auch Meister Martin auf Reinhold und Friedrich sein mochte, gestehen musste er doch sich selbst, dass mit ihnen alle Freude, alle Lust aus der Werkstatt gewichen. Von den neuen Gesellen erfuhr er täglich nichts als Ärger und Verdruss. Um jede Kleinigkeit musste er sich kümmern und hatte Mühe und Not, dass nur die geringste Arbeit gefördert wurde nach seinem Sinn. Ganz erdrückt von den Sorgen des Tages, seufzte er dann oft: "Ach Reinhold, ach Friedrich, hättet ihr doch mich nicht so schändlich hintergangen, wäret ihr doch nur tüchtige Küper geblieben!" Es kam so weit, dass er oft mit dem Gedanken kämpfte, alle Arbeit gänzlich aufzugeben.

In solch düsterer Stimmung saß er einst am Abend in seinem Hause, als Herr Jakobus Paumgartner und mit ihm Meister Johannes Holzschuer ganz unvermutet eintraten. Er merkte wohl, dass nun von Friedrich die Rede sein würde, und in der Tat lenkte Herr Paumgartner sehr bald das Gespräch auf ihn, und Meister Holzschuer fing denn nun gleich an, den Jüngling auf alle nur mögliche Art zu preisen. Er meinte, gewiss sei es, dass bei solchem Fleiß, bei solchen Gaben, Friedrich nicht allein ein trefflicher Goldschmied werden, sondern auch als herrlicher Bildgießer geradezu in Peter Vischers Fußstapfen treten müsste. Nun begann Herr Paumgartner heftig über das unwürdige Betragen zu schelten, dass der arme Gesell von Meister Martin erlitten, und beide drangen darauf, dass, wenn Friedrich ein tüchtiger Goldschmied und Bildgießer geworden, er ihm Rosa, falls nämlich diese dem von Liebe ganz durchdrungenen Friedrich hold sei, zur Hausfrau geben solle. Meister Martin ließ beide ausreden, dann zog er sein Käpplein ab und sprach lächelnd: "Ihr lieben Herren, nehmt euch des Gesellen wacker an, der mich auf schändliche Weise hintergangen hat. Doch will ich ihm das verzeihen, verlangt indessen nicht, dass ich um seinetwillen meinen festen Entschluss ändere, mit Rosa ist es nun einmal ganz und gar nichts." In diesem Augenblick trat Rosa hinein, leichenblass, mit verweinten Augen, und setzte schweigend Trinkgläser und Wein auf den Tisch. "Nun", begann Herr Holzschuer, "nun, so muss ich denn wohl dem armen Friedrich nachgeben, der seine Heimat verlassen will auf immer."

Er hat ein schönes Stück Arbeit gemacht bei mir, das will er, wenn Ihr es, lieber Meiser, erlaubt, Eurer Rosa verehren zum Gedächtnis, schaut es nur an." Damit holte Meister Holzschuer einen kleinen, überaus künstlich gearbeiteten silbernen Pokal hervor und reichte ihn dem Meister Martin hin, der, großer Freund von köstlicher Gerätschaft, ihn nahm und wohlgefällig von allen Seiten beäugelte. In der Tat konnte man auch kaum herrlichere Silberarbeit sehen als eben dies kleine Gefäß. Zierliche Ranken von Weinblättern und Rosen schlangen sich ringsherum, und aus den Rosen, aus den brechenden Knospen schauten liebliche Engel, so wie inwendig auf dem vergoldeten Boden sich anmutig liebkosende Engel graviert waren. Goss man nun hellen Wein in den Pokal, so war es, als tauchten die Engelein auf und nieder in lieblichem Spiel. "Das Gerät", sprach Meister Martin, "ist in der Tat gar zierlich gearbeitet, und ich will es behalten, wenn Friedrich in guten Goldstücken den zweifachen Wert von mir annimmt." Dies sprechend, füllte Meister Martin den Pokal und setzte ihn an den Mund. In demselben Augenblick öffnete sich leise die Tür, und Friedrich, den tötenden Schmerz ewiger Trennung von dem Liebsten auf Erden im leichenblassen Antlitz, trat in dieselbe. Sowie Rosa ihn gewahrte, schrie sie laut auf mit schneidendem Ton: "O mein liebster Friedrich!" und stürzte ihm halb entseelt an die Brust. Meister Martin setzte den Pokal ab, und als er Rosa in Friedrich Armen erblickte, riss er die Augen weit auf, als sähe er Gespenster. Dann nahm er sprachlos den Pokal wieder und schaute hinein. Dann rafft er sich vom Stuhl in die Höhe und rief mit starker Stimme: "Rosa – Rosa, liebst du den Friedrich?" – "Ach", lispelte Rosa, "ach, ich kann es ja nicht länger verhehlen, ich liebe ihn wie mein Leben, das Herz wollte mir ja brechen, als Ihr ihn verstiebet." – "So umarme deine Braut, Friedrich – ja, ja, deine Braut", rief Meister Martin. Paumgartner und Holzschuer schauten sich, ganz verwirrt vor Erstaunen, an, Meister Martin sprach weiter, den Pokal in den Händen: "O du Herr des Himmels, ist denn nicht alles so gekommen, wie die Alte es geweissagt? Ein glänzend Häuslein wird er bringen, wür'zge Fluten treiben drin, blanke Englein gar lustig singen – das Häuslein mit güldnem Prangen, der hat's ins Haus getrag'n, den wirst du süßumfängen, darfst nicht den Vater frag'n, ist dein Bräut'gam minniglich!' – O ich blöder Tor. – Da ist das glänzende Häuslein, die Engel – der Bräut'gam – hei, hei, ihr Herren, nun ist alles gut, alles gut, der Eidam ist gefunden!" –

Wessen Sinn jemals ein böser Traum verwirrte, dass er glaubte, in tiefer schwarzer Grabesnacht zu liegen, und nun erwacht er plötzlich im hellen Frühling voll Duft, Sonnenglanz und Gesang, und die, die ihm die Liebste auf Erden, ist gekommen und hat ihn umschlungen, und er schaut in den Himmel ihres holden Antlitzes, wem das jemals geschah, der begreift es, wie Friedrich zumute war, der fasst seine überschwängliche Seligkeit. Keines Wortes mächtig, hielt er Rosa fest in seinen Armen, als wolle er sie nimmer lassen, bis sie sich sanft von ihm loswand und ihn hinführte zum Vater. Da rief er: "O mein lieber Meister, ist es denn auch wirklich so? Rosa gebt ihr mir zur Hausfrau, und ich darf zurückkehren zu meiner Kunst?" – "Ja, ja", sprach Meister Martin, "glaube es doch nur, kann ich denn anders tun, da du die Weissagung der alten Großmutter erfüllt hast? – dein Meisterstück bleibt nun liegen." Da lächelte Friedrich, ganz verklärt von Wonne, und sprach: "nein, lieber Meister, ist es Euch recht, so vollende ich nun mit Lust und Mut mein tüchtiges Fass als meine letzte Küperarbeit und kehre dann zurück zum Schmelzofen." – "O du mein guter braver Sohn", rief Meister Martin, dem die Augen funkelten vor Freude, "ja, dein Meisterstück fertige, und dann gibt's Hochzeit."

Friedrich hielt redlich sein Wort, er vollendete das zweifudrige Fass, und alle Meister erklärten, ein schöneres Stück Arbeit sei nicht leicht gefertigt worden, worüber dann Meister Martin gar innig sich freute und überhaupt meinte, einen trefflicheren Eidam hätte ihm die Fügung des Himmels gar nicht zuführen können.

Der Hochzeitstag war endlich herangekommen, Friedrichs Meisterfass, mit edlem Wein gefüllt und mit Blumen bekränzt, stand auf dem Flut des Hauses aufgerichtet, die Meister des Gewerks, de Ratsherrn Jakobus Paumgartner an der Spitze, fanden sich ein mit ihren Hausfrauen, denen die Meister Goldschmiede folgten. Eben wollte sich der Zug nach der St.-Sebaldu-Kirche begeben, wo das Paar getraut werden sollte, als Trompetenschall auf der Straße erklang und vor Martins Hause Pferde wieherten und stampften. Meister Martin eilte an das Erkerfenster. Da hielt von dem Hause Herr Heinrich von Spangenberg in glänzenden Festkleidern, und einige Schritte hinter ihm auf einem mutigen Rosse ein junger hochherrlicher Ritter, das funkelnde Schwert an der Seite, hohe bunte Federn auf dem mit strahlenden Steinen besetzten Barett. Neben dem Ritter erblickte Herr Martin eine wunderschöne Dame, ebenfalls herrlich gekleidet auf einem Zelter, dessen Farbe frisch gefallner Schnee war. Pagen und Diener in bunten glänzenden Röcken bildeten einen Kreis ringsumher. Die Trompeten schwiegen, und der alte Herr von Spangenberg rief herauf: "Hei, hei, Meister Martin, nicht Eures Weinkellers, nicht Eurer Goldbatzen halber komme ich her, nur weil Rosas Hochzeit ist; wollt Ihr mich einlassen, lieber Meister?! – Meister Martin erinnerte sich wohl seiner Worte, schämte sich ein wenig und eilte herab, den Junker zu empfangen. Der alte Herr stieg vom Pferde und trat grüßend ins Haus. Pagen sprangen herbei, auf denen Armen die Dame herabglitt vom Pferde, der Ritter bot ihr die Hand und folgte dem alten Herrn. Aber sowie Meister Martin den jungen Ritter anblickte, prallte er drei Schritte zurück, schlug die Hände zusammen und rief: "O Herr des Himmels! – Konrad!" – Der Ritter sprach lächelnd: "Jawohl, lieber Meister, ich bin Euer Geselle Konrad. Verzeiht mit nur die Wund, die ich Euch beigebracht. Eigentlich, lieber Meister, musst ich Euch totschiagen; das werdet Ihr wohl einsehen, aber nun hat sich ja alles ganz anders gefügt." Meister Martin erwiderte ganz verwirrt, es sei doch besser, dass er nicht totgeschlagen worden, aus dem bisschen Ritzen mit dem Lenkbeil habe er sich gar nichts gemacht. Als Martin nun mit den neuen Gästen eintrat in das Zimmer, wo die Brautleute mit den

übrigen versammelt waren, geriet alles in ein frohes Erstaunen über die schöne Dame, die der holden Braut so auf ein Haar glich, als sei es ihre Zwillingschwester. Der Ritter nahte sich mit edlem Anstande der Braut und sprach: "Erlaubt, holde Rosa, dass Konrad Eurem Ehrentag beiwohne. Nicht wahr, Ihr zürnt nicht mehr auf den wilden unbesonnenen Gesellen, der Euch beinahe großes Leid bereitet?" Als nun aber Braut und Bräutigam und der Meister  
1255 Martin sich ganz verwundert und verwirrt anschauten, rief der alte Herr von Spangenberg: "Nun, nun, ich muss euch wohl aus dem Traum helfen. Das ist mein Sohn Konrad, und hier möget ihr seine liebe Hausfrau, so wie die holde Braut Rosa geheißten, schauen. Erinnert Euch, Meister Martin, unsers Gesprächs. Als ich Euch frug, ob Ihr auch meinem Sohne Eure Rosa verweigern würdet, das hatte wohl einen besonderen Grund. Ganz toll war der Junge in Eure Rosa verliebt, er brachte mich zu dem Entschluss, alle Rücksicht aufzugeben, ich wollte den Freiwerber machen.  
1260 Als ich ihm aber sagte, wie schnöde Ihr mich abgefertigt, schlich er sich auf ganz unsinnige Weise bei Euch ein als Küper, um Rosas Gunst zu erwerben und sie Euch dann wohl gar zu entführen. Nun! – Ihr habt ihn geheilt mit dem tüchtigen Hiebe übern Rücken! – Habt Dank dafür, zumal er ein edles Fräulein fand, die wohl am Ende die Rosa sein mochte, die eigentlich in seinem Herzen war von Anfang an."

Die Dame hatte unterdessen mit anmutiger Milde die Braut begrüßt und ihr ein reiches Perlenhalsband als  
1265 Hochzeitsgabe eingehängt. "Sieh, liebe Rosa", sprach sie dann, indem sie einen ganz verdorrten Strauß aus den blühenden Blumen, die an ihrer Brust prangten, hervorholte, "sieh, liebe Rosa, das sind die Blumen, die du einst meinem Konrad gabst, als Kampfpfeis, getreu hat er sie bewahrt bis er mich sah, da wurd er dir untreu und hat sie mir verehrt, sei deshalb nicht böse!" Rosa, hohes Rot auf den Wangen, verschämt die Augen niederschlagend, sprach: "Ach, edle Frau, wie möget Ihr doch so sprechen, konnte denn wohl der Junker jemals mich armes Mädchen lieben?  
1270 Ihr allein wart seine Liebe, und weil ich nun eben auch Rosa heiße und Euch, wie sie hier sagen, etwas ähnlich sehen soll, warb er um mich, doch nur Euch meinend."

Zum zweitenmal wollte sich der Zug in Bewegung setzten, als ein Jüngling eintrat, auf italienische Weise ganz in schwarzen, gerissenen Samt gekleidet, mit zierlichem Spitzenkragen, und reiche goldene Ehrenketten um den Hals gehängt. "O Reinhold, mein Reinhold", schrie Friedrich und stürzte dem Jüngling an die Brust. Auch die Braut und  
1275 Meister Martin riefen und jauchzten: "Reinhold, unser wackrer Reinhold ist gekommen." – "Hab ich's dir nicht gesagt", sprach Reinhold, die Umarmung feurig erwidern, "hab ich's dir nicht gesagt, mein herzlieber Freund, dass sich noch alles gar herrlich für dich fügen könnte? – Lass mich deinen Hochzeitstag mit dir feiern, weit komm ich deshalb her, und zum ewigen Gedächtnis häng das Gemälde in deinem Hause auf, das ich für dich gemalt und dir mitgebracht." Damit rief er heraus, und zwei Diener brachten ein großes Bild in einem prächtigen goldnen Rahmen  
1280 hinein, das den Meister Martin in seiner Werkstatt mit seinen Gesellen Reinhold, Friedrich und Konrad darstellte, wie sie an einem großen Fass arbeiten und die holde Rosa eben hineinschreitet. Alles geriet in Erstaunen über die Wahrheit, über die Farbenpracht des Kunstwerks. "Ei", sprach Friedrich lächelnd, "das ist wohl dein Meisterstück als Küper, das meinige liegt dort unten im Flur, aber bald schaff ich ein anderes." – "Ich weiß alles", erwiderte Reinhold, "und preise dich glücklich. Halt nur fest an deiner Kunst, die auch wohl mehr Hauswesen und dergleichen leiden mag  
1285 als die meinige." –

Bei dem Hochzeitsmahl saß Friedrich zwischen den beiden Rosen, ihm gegenüber aber Meister Martin zwischen Konrad und Reinhold. Da füllte Herr Paumgartner Friedrichs Pokal bis an den Rand mit edlem Wein und trank auf das Wohl Meister Martins und seiner wackern Gesellen. Dann ging der Pokal herum, und zuerst der edle Junker Heinrich von Spangenberg, nach ihm aber alle ehrsamten Meister, wie sie zu Tische saßen, lehrten ihn auf das Wohl Meister  
1290 Martins und seiner wackern Gesellen.

(21235 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/etahoff/mmartin/mmartin.html>